

LaG - Magazin

15 Jahre

Europäisches Netzwerk

Erinnerung und Solidarität

28.10.2020



European Network
Remembrance
and Solidarity

Projekte des ENRS werden gefördert von:



Minister of State
for Culture and the Media



MINISTRY
OF CULTURE
OF THE SLOVAK REPUBLIC

Ministry of
Culture
and National
Heritage of
the Republic
of Poland.



MINISTRY OF CULTURE
AND NATIONAL IDENTITY



MINISTRY
OF HUMAN CAPACITIES

Inhaltsverzeichnis

Zur Diskussion

Gemeinsam erinnern als Aufgabe –
15 Jahre Europäisches Netzwerk Erinnerung und Solidarität.....5

Guidelines for international discourse on history and memory.....10

Erinnerungskriege: Der Zweite Weltkrieg in der aktuellen europäischen Politik.....14

27. Januar und 23. August: Zwei Gedenktage – eine Erinnerung?.....19

„Zwischen Leben und Tod. Geschichten von Rettung während des Holocaust“ –
eine Ausstellung und ihre Didaktisierung für die „Holocaust-Education“.....23

„Sound in the Silence“ – ein internationales Jugendprojekt in Zusammenarbeit mit Motte
e.V. in Hamburg und dem Rapper Dan Wolf.....27

Das interaktive Webportal Hi-story lessons: Lehren und Lernen über die Geschichte Europas
im 20. Jahrhundert.....31

Doppelte Diktaturerfahrung im Brennglas.....33

Empfehlung Lebensbericht

„Zu wandeln die Zeiten“ – Erinnerungen von Markus Meckel.....37

Empfehlung Web

Online-Angebote des Europäischen Netzwerkes Erinnerung und Solidarität (ENRS).....40

Liebe Leser*innen,
wir begrüßen Sie zum LaG-Magazin im Oktober. Die vorliegende Ausgabe ist in Zusammenarbeit mit dem Europäischen Netzwerk Erinnerung und Solidarität (European Network Remembrance and Solidarity, kurz ENRS) entstanden. Die Arbeit des Netzwerks umfasst ein breites Spektrum von internationalen Forschungs- und Bildungsprojekten, von Ausstellungen und Publikationen bis hin zu Workshops, Studienbesuchen und Konferenzen mit denen der europäische Dialog über die Geschichte des 20. Jahrhunderts gefördert werden soll. Aus Anlass seines nunmehr fünfzehnjährigen Bestehens stellt das ENRS in diesem Magazin ausgewählte Beispiele seiner Bildungsarbeit vor.

Dazu gehen *Matthias Weber* und *Rafal Rogulski* in ihrem einleitenden Aufsatz auf die Gründungsgeschichte von ENRS ein, die bis ins Jahr 2005 zurückreicht und von Kontroversen um das Thema Zwangsmigration begleitet war. Den Kern des erinnerungspolitischen Ansatzes bildet das Bestreben unterschiedliche nationale Perspektiven auf die europäische Geschichte des 20. Jahrhunderts zu vermitteln und im Dialog für eine gemeinsame europäische Erinnerung produktiv werden zu lassen.

Ebenfalls grundlegend ist der Beitrag von *Attila Pók*. Der Autor stellt das Positionspapier „Guidelines for international discourse on history and memory“ vor, mit dem das ENRS sich nach innen eine gemeinsame Basis für den Umgang mit Geschichte in

Bildung und Öffentlichkeit entwickelt hat, für welche nach außen geworben wird.

Daran schließen sich *Richard Overys* Betrachtungen zu weiterhin national gefassten Narrativen über den Zweiten Weltkrieg an. Als aktuelle Beispiele der Instrumentalisierung der Weltkriegsgeschichte zur Stabilisierung der eigenen nationalen Identität dienen Overy die Diskussionen um den Brexit in Großbritannien und die Erinnerungspolitik von Wladimir Putin in Russland.

Die EU-Osterweiterung schuf neben wirtschaftspolitischen vor allem auch erinnerungs- und geschichtspolitische Kontroversen. Hatte sich bis in die frühen 2000er Jahre die Erinnerung an den Holocaust als gemeinsames Moment der westeuropäisch geprägten EU herausgebildet, kam mit den neuen Mitgliedsstaaten des östlichen Europa die Erinnerung an den Stalinismus hinzu, die unter dem Gesichtspunkt des Verlusts nationaler Souveränität vorgetragen wird. *Anke Hilbrenner* geht auf die aus dieser Konstellation resultierenden „Memory Wars“ ein.

Zu den Bildungsprojekten des ENRS gehört die Tafelausstellung „Zwischen Leben und Tod. Geschichten von Rettung während des Holocaust“. Ihre Themen sind die Erfahrungen von verfolgten Juden*Jüdinnen sowie die ihrer nicht-jüdischen Helfer*innen. Die Schau und die Entwicklung von didaktischen Materialien zum Thema werden von *Piotr Trojański* vorgestellt.

„Sound in the Silence. History through Art“ ist ein internationales Begegnungsprojekt

Lernen aus der ■ Geschichte ■

für Jugendliche, das vom ENRS gemeinsam mit dem Rapper Dan Wolf und dem Hamburger Stadtteil & Kulturzentrum MOTTE seit 2015 jährlich durchgeführt hat. *Joanna Orłoś* und *Annemarie Franke* geben einen Überblick zur Projektgeschichte.

In den Bereich des Lernens mit digitalen Medien gehört die von *Madeleine Hartmann* vorgestellte interaktive Online-Lern- und Lehrplattform „Hi-story lessons: Lehren und Lernen über die Geschichte Europas im 20. Jahrhundert“. Die interaktive Webseite basiert auf einer Zusammenarbeit des ENRS mit dem Georg-Eckert-Institut für internationale Schulbuchforschung.

Der dokumentarische Roman „Gespräche mit dem Henker“ von *Kazimierz Moczarski* wurde aus dem Polnischen in mehr als 15 Sprachen übersetzt und ist ein Klassiker der historischen Literatur des 20. Jahrhunderts. Das Buch und sein Autor erleben in Polen eine neue Aufmerksamkeit. Das Europäische Netzwerk Erinnerung und Solidarität hat in diesem Jahr mit einem Filmspot an *Kazimierz Moczarski* erinnert. *Annemarie Franke* stellt das Buch vor.

Wir bedanken uns bei allen Autor*innen für die eingereichten Beiträge und bei *Annemarie Franke* vom ENRS für die Zusammenarbeit.

Das nächste LaG-Magazin erscheint am 25. November 2020. Es hat den Umgang mit dem Nationalsozialismus in den unmittelbaren Nachkriegsjahren zum Thema.

Ihre LaG-Redaktion

Gemeinsam erinnern als Aufgabe – 15 Jahre Europäisches Netzwerk Erinnerung und Solidarität

Von Rafał Rogulski und Matthias Weber

1. Ein *Europäisches Netzwerk* – Gründung und Auftrag

Über die Vergangenheit berichten die Menschen in Europa mit unterschiedlichen, manchmal sogar einander widersprechenden Stimmen. Vielfältig sind ihre Erfahrungen, verschieden ihre Erinnerungen, individuell die Perspektiven und manchmal kontrovers die Lehren, die sie aus der Vergangenheit ziehen. Das trifft besonders dann zu, wenn es um das 20. Jahrhundert geht, das zu Recht als ‚kurz‘ und als ‚extrem‘ bezeichnet wurde. ‚Kurz‘, weil die Phase bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs im Jahr 1914 noch ganz die Prägung des alten Europa trägt und weil mit dem Fall des Eisernen Vorhangs im Jahr 1989 nach Jahrzehnten der Ost-West-Konflikt zu Ende ging und eine neue Epoche begann. ‚Extrem‘ weil sich in den 75 Jahren zwischen 1914 und 1989 zwei Weltkriege und in ihrer Dimension bislang nicht gekannte Verbrechen gegen die Menschheit ereigneten.

Mit der kleiner gewordenen Zahl der Zeitzeug*innen und dem größer werdenden zeitlichen Abstand werden die Präsenz und Wirkungsmacht dieses kurzen extremen Jahrhunderts keineswegs geringer. Ganz im Gegenteil: Im neuen Jahrtausend setzte geradezu eine ‚Konjunktur des Gedächtnisses‘ und eine Aufwertung der Erinnerung ein.

Zugleich nahm fast sechs Jahrzehnte nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs und etwas über zehn Jahren nach dem Fall des Eisernen Vorhangs die europäische Integration weiter Fahrt auf und so wurde gerade über die Fragen der gemeinsamen Vergangenheit international diskutiert und auch gestritten: In der Wissenschaft, in den Medien und in der Politik.

Seinerzeit entstand auch eine öffentliche Debatte über die angemessene, europäische Form der Erinnerung an das Kriegsende und an seine Folgen. Eine sensible Frage, die bald international ausstrahlte, betraf das Gedenken an die Opfer von Flucht und Vertreibungen am Ende des Krieges in Deutschland. Dabei ging es vor allem um die Darstellung der historischen Kontexte der Ereignisse, um die Differenzierung zwischen Ursachen und Folgen sowie um die Gestaltung und Lokalisierung eines musealen Gedenkort.

Ein Resultat der Diskussionen auf internationaler Ebene war im Jahr 2005 die Gründung des *Europäischen Netzwerks Erinnerung und Solidarität (ENRS)*, dessen Arbeitsbereich nun die gesamte Geschichte Europas im 20. Jahrhundert umfasste, also weit über die Thematik der Zwangsmigrationen hinausging. Ziel war es, den Diskurs über die europäische Geschichte des 20. Jahrhunderts insgesamt zu fördern. In ihrer damaligen, im Warschauer Königsschloss verabschiedeten „Absichtserklärung“ formulierten die Kulturminister*innen Deutschlands, Polens, der Slowakei und Ungarns, die die Initiative ergriffen hatten,

einen umfassenden Arbeitsauftrag: das Netzwerk solle „eine gemeinsame, ausschließlich vom europäischen Geist der Versöhnung getragene Analyse, Dokumentation und Verbreitung der Vergangenheit“ unterstützen, um „die Geschichte der Völker Europas miteinander zu verbinden, zur Entwicklung einer europäischen Erinnerungskultur beizutragen und damit die freundschaftlichen Beziehungen zwischen den beteiligten Staaten zu festigen...“. Insbesondere sollte die Zusammenarbeit staatlicher und zivilgesellschaftlicher Institutionen der historischen Forschung und Bildung aus den verschiedenen EU-Mitgliedsstaaten durch die Entwicklung gemeinsamer Projekte grenzüberschreitend gefördert werden.

Dabei gilt es, die Singularität der Vernichtungspolitik des nationalsozialistischen Deutschlands gegenüber den europäischen Juden und den präzedenzlosen Holocaust im Blick zu behalten. Zugleich sollen die anderen zivilen und militärischen Opfer der nationalsozialistischen Besatzungspolitik und des Zweiten Weltkriegs nicht vergessen werden. Der aus einer unterschiedlichen historischen Wurzel hervorgegangene kommunistische und stalinistische Terror, dessen Gewaltexzesse ebenfalls Millionen von Menschenleben forderte, ist genauso Gegenstand der Arbeit des ENRS.

Den Initiator*innen ging es um die Zusammenführung bislang getrennter und konkurrierender Perspektiven. Deshalb stellten sie die Grenzen-, Nationen- und generationenüberschreitende Begegnung der Menschen in den Vordergrund. Aus diesem

Grund wurde ausdrücklich die Bildung eines Netzwerks vereinbart, keines zusätzlichen Museums oder weiteren Forschungs- oder Bildungsinstituts. Um den internationalen Diskurs zu unterstützen und aus dem Zusammenhang gerissene Interpretationen zu vermeiden, sollte die Verbindung der in den einzelnen Ländern bereits bestehenden Initiativen vorangebracht werden. Dieser europäische Vernetzungsauftrag zeichnet die Arbeit des ENRS aus.

2014 ist Rumänien dem ENRS beigetreten, weitere Länder (Albanien, Estland, Georgien, Kroatien, Lettland, Österreich, Tschechien) haben ihr Interesse an einer Mitarbeit signalisiert und beteiligen sich zum Teil bereits als „Beobachter“. Das ENRS verfügt über ein Sekretariat in Warschau sowie über international besetzte Aufsichtsgremien. Es wird von den Kulturminister*innen der fünf Mitgliedsländer und ergänzend durch Drittmittel u. a. der Europäischen Union und des Visegrád Funds finanziert.

2. Erinnerung und Solidarität – Mehr als Schlagworte

Das 20. Jahrhundert, auf das sich der Begriff *Erinnerung* hier bezieht, ist in besonderer Weise durch Gewaltausübung und -erfahrung geprägt, verursacht von totalitären Diktaturen und von zwei Weltkriegen. Den zahllosen Leidtragenden der Kriege, Völkermorde, Eroberungen und Zwangsaussiedlungen, den Opfern nationalistischer, rassistischer, kommunistischer, ideologischer Repressionen und deren oft langfristigen Folgen sollte das ENRS besonderes Augenmerk schenken.

3. Ein neues Europa – Beispiele aus der Praxis

Erinnerung bezieht sich dabei nicht auf das technische Memorieren. Erinnerung meint vielmehr die gemeinsame Entwicklung vielgestaltiger aktiver internationaler Auseinandersetzungen mit der Vergangenheit durch Diskussionen und nicht selten auch durch selbstkritische Reflexionen, um vielleicht künftig ein gemeinsames Geschichtsbewusstsein unter den Europäer*innen entstehen zu lassen, in das die unterschiedlichen Erfahrungen und Perspektiven einfließen und das die Generationen und Nationen verbinden kann.

Im internationalen Austausch ist dies nur möglich, wenn die *Solidarität* von allen Akteuren als Grundprinzip akzeptiert ist. Die solidarische Verbundenheit verweist auf eine ethische Grundhaltung, auf Mitverantwortung und Mitverpflichtung für die gemeinsame Gegenwart und Zukunft, ohne die eine dialogische Geschichtsbetrachtung nicht gelingen kann. Unterschiedliche historische Erfahrungen sollen gerade mit Blick auf das Schicksal und die Erfahrungen der *Anderen* wechselseitig einbezogen werden, um den jeweils eigenen Horizont zu erweitern – dabei geht es nicht um die Herstellung eines gemeinsamen normierten Narrativs sondern um multiperspektivisches Geschichtswissen und Berücksichtigung der jeweiligen historischen Kontexte.

Das ENRS möchte dabei selbst als Forum des internationalen Diskurses fungieren, um dadurch zur Überwindung der während des zwanzigsten Jahrhunderts jahrzehntelang anhaltenden Spaltung des europäischen Kontinents beizutragen.

Es dauerte bis 2010, also annähernd fünf Jahre, bis das ENRS seine Arbeit vollständig aufnehmen, das *Sekretariat* eröffnen und ein professionelles Projektmanagement aufbauen konnte. In dem seither vergangenen Jahrzehnt wurden über 160 Projekte in 26 Ländern realisiert, die sich auf die Bereiche Wissenschaft, historische und kulturelle Bildung und vor allem Begegnung und Vernetzung erstreckten. In dieser Ausgabe des LaG-Newsletters stellen wir einige unserer Projekte ausführlich vor, andere sollen hier beispielhaft erwähnt werden.

Um auf dem nicht selten verminten Feld der Erinnerungskultur auf gesicherter Grundlage *wissenschaftsbasiert* arbeiten zu können, hatte die Kooperation mit Wissenschaftler*innen an Universitäten und Forschungsinstituten von Anfang an zentrale Bedeutung. Diese Kooperation findet seit 2012 u.a. im Rahmen des Tagungszyklusses *Genealogien der Erinnerung* statt, der Historiker*innen sowie Expert*innen der „Memory Studies“ weltweit zusammenführt; im Jahr 2020 lautet das Thema der (Online-)Tagung: *The Holocaust between local and global perspectives*.

Ein Format der strukturellen Verbindung praktischer und wissenschaftlicher Arbeit, das sich an Vertreter*innen von Gedenkstätten, Museen und Geschichtsinitiativen wendet, ist das *European Remembrance Symposium*, das jährlich in einer anderen europäischen Großstadt veranstaltet wird und an dem sich jeweils

rund 200 Akteur*innen aus etwa 30 Ländern beteiligen, um über Herausforderungen für die europäischen Gesellschaften angesichts aktueller Geschichtsdiskurse und -politik zu diskutieren. Dieses Networking-Treffen hat sich EU-weit zum größten seiner Art entwickelt und bietet Gelegenheit, Institutionen und Projekte vorzustellen und Kooperationen zu schmieden. Infolge der Corona-Pandemie musste das 9. Symposium zum Thema *Memory and Identity in Europe: Presence and Future*, das im Mai 2020 in der estnischen Hauptstadt Tallinn stattfinden sollte, ausfallen – es soll 2021 nachgeholt werden.

Multilinguale Wanderausstellungen bilden einen eigenen Schwerpunkt der Arbeit des ENRS. Die Ausstellung *Zwischen Leben und Tod. Geschichten der Rettung während des Holocaust* wurde bisher in zehn Orten europaweit gezeigt (und wird in diesem Newsletter von Piotr Trojański besprochen). Zweimal hat das ENRS große Open-Air-Ausstellungen produziert. Dem Ende der kommunistischen Herrschaft in Europa war die ab 2014 präsentierte Ausstellung *Freedom Express – Roads to 1989* gewidmet. Sie war u.a. mit einer Studienreise für junge Europäer*innen verbunden, die sie zu den Schauplätzen des Zweiten Weltkriegs und des antikommunistischen Freiheitskampfes von Danzig über Warschau, Bratislava, Budapest, Temeschwar und Prag nach Berlin führte. Derzeit tourt die Ausstellung *Nach dem Grossen Krieg. Ein Neues Europa 1918-1923* durch Europa. Diese multimediale Installation präsentiert eine Zeit des

Aufbruchs und der Krisen mit ihren in die Gegenwart reichenden Auswirkungen. Sie wurde inzwischen in Prag, Sarajevo, Bratislava, Verdun, Berlin, Weimar, Breslau, Krakau, Warschau gezeigt und steht derzeit (im Oktober 2020) in der Europäischen Kulturhauptstadt Rijeka. Im nächsten Jahr sind weitere Stationen Triest, Wien, Wilna, Riga und Tallin.

Das ‚Miteinander-vertraut-werden‘ durch die direkte Begegnung ist ein Schlüssel zum Verstehen. Das ENRS richtet kontinuierlich Studienreisen unter dem Label *In Between?* aus. Dabei ermöglichen wir den meist jüngeren Teilnehmenden Kontakte mit Menschen, die früher oder heute an nationalen, sprachlichen oder ethnischen Grenzen lebten bzw. heute leben und oft selbst kulturell mehrfach geprägt sind. Seit 2016 wurden 18 Regionen oder Städte in Mittel-, Ost- und Südeuropa besucht, darunter Schlesien und das Lebuser Land im deutsch-polnischen Grenzgebiet, Siebenbürgen und die Bukowina in Rumänien, die Stadt Pécs im ungarisch-kroatischen Grenzgebiet, die Südsteiermark, das polnisch-litauische Grenzland, Katalonien und Grenzregionen im westlichen Balkan. Studierende können hier die Vielfalt Europas im persönlichen Austausch nachvollziehen.

Sound in the Silence ist ein interdisziplinäres Bildungsprojekt. In Gedenkstätten treffen sich Jugendliche, um sich in Theater-, Musik- und Tanzworkshops den oft bedrückenden Erfahrungen der Vergangenheit des jeweiligen Ortes künstlerisch zuzuwenden. So wird unmittelbar erfahrbar,

dass unser gegenwärtiges Leben in Freiheit und Demokratie keineswegs selbstverständlich und das Engagement für diese Werte ebenso notwendig wie lohnend ist. Über die Genese, die Partner und die bisher fünf gemeinsamen Ausgaben dieses Projektes schreibt die Leiterin der Projektabteilung im Sekretariat des ENRS, Joanna Orłoś in diesem Newsletter.

* * *

Das ENRS engagiert sich in dem Wissen, dass Europa dann zusammenwachsen wird, wenn sich die Europäer*innen der schwierigen Vergangenheit ihres Kontinents souverän, aber auch solidarisch zuwenden. Nicht zuletzt gilt es, heute die richtigen Lehren aus der Vergangenheit zu ziehen, um rechtzeitig aktuellen Tendenzen neuer Unfreiheit zu begegnen – Tendenzen, die im 20. Jahrhundert zu Kriegen und zur Spaltung Europas geführt haben. Seien Sie herzlich zur Mitarbeit im Europäischen Netzwerk Erinnerung und Solidarität eingeladen! (www.enrs.eu)

Über die Autoren:

Rafał Rogulski leitet seit seiner Gründung 2010 das Sekretariat des Europäischen Netzwerkes Erinnerung und Solidarität (ENRS) in Warschau, seit 2015 ist er Direktor des *Instytut Europejskiej Sieci Pamięć i Solidarność*.

Prof. Dr. Matthias Weber ist seit 2004 Direktor des Bundesinstitutes für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa (BKGE) in Oldenburg und deutscher Vertreter im Lenkungsausschuss des ENRS.

Guidelines for international discourse on history and memory

Ein Positionspapier des Europäischen Netzwerkes Erinnerung und Solidarität zum internationalen Diskurs über Geschichte und Erinnerung

Von Attila Pók

Geschichte als Beschäftigung mit der Vergangenheit bedeutet viel mehr als die Summe der Leistungen der Geschichtswissenschaft. "Undertaking History", das "Unternehmen Geschichte" vollzieht sich auf wenigstens vier Ebenen: zuerst auf der Ebene der "Zunft" (Forschung und Veröffentlichung der Resultate dieses epistemologischen Prozesses), wobei die Gesetze dieser fachwissenschaftlichen Arbeit nach internationalen Maßstäben definiert sind. Historiker*innen, die diesen Gesetzen nicht folgen, werden von der Zunft ausgeschlossen (oder gar nicht aufgenommen). Die Situation ist völlig anders auf der zweiten Ebene, wo es um die repräsentative Funktion der Geschichte geht. Geschichte als kollektives historisches Gedächtnis kann die Kohäsion einer Gesellschaft verstärken. Diese Funktion des "Unternehmens Geschichte" ist Politiker*innen gut bekannt, denn sie brauchen und missbrauchen sie allzu oft. Die Rituale im Zusammenhang mit nationalen Gedenktagen, die Einweihung und Entfernung öffentlicher Denkmäler, die Umbenennung von Straßen und Plätzen usw. sind die bekanntesten Formen dieses Umgangs mit der

repräsentativen Funktion der Geschichte. Die dritte Ebene ist die pädagogische, erzieherische Funktion: Geschichte als Gegenstand des Schulunterrichts und in der non-formalen Bildung. Selbstverständlich ist die Art und Weise des Geschichtsunterrichts von der Politik oft stark beeinflusst und so besteht in vielen Fällen eine tiefe Kluft zwischen der ersten, der wissenschaftlichen Ebene, und der zweiten und der dritten (repräsentativen und pädagogischen) Funktion. Die vierte Ebene ist das kollektive Gedächtnis in seinen zwei Formen, in der Terminologie von Jan Assman unterscheiden wir das kommunikative und das kulturelle Gedächtnis. Diese Ebene wird in der kommunikativen Form von Kontakten in den Familien, unter Freunden und Bekannten gestaltet, die Bausteine des kulturellen Gedächtnisses hingegen setzen sich zusammen aus dem in der Schule Erlernten und den in Museen und Denkmälern überlieferten Schätzen der lokalen, nationalen und allgemein menschlichen Kultur.

Das 2005 gegründete und seit 2010 mit vollem Schwung funktionierende ENRS versucht mit seinen bescheidenen Mitteln alle diese Formen des europäischen Gedächtnisses, anders gesagt des „Unternehmens Geschichte“, auf einer europäischen Ebene zu analysieren und zu gestalten. Vor fünf Jahren, aufgrund der Erfahrungen vieler Auseinandersetzungen im Laufe der Vorbereitung einzelner Projekte, nach langen und spannenden Diskussionen, haben die Gremien des ENRS ein Dokument unter dem Titel „Guidelines for international

discourse on history and memory” ausgearbeitet und über die sozialen Medien und eigene Drucksachen veröffentlicht. Wir wollten mit diesen „Guidelines” uns selbst Maßstäbe setzen, aber zugleich in der Öffentlichkeit dafür werben, sich diesen Leitlinien anzuschließen. Bis dato wurde das Dokument von etwa 140 Persönlichkeiten aus Wissenschaft, Öffentlichkeit und Museumsarbeit unterschrieben. Aufgrund der Erfahrungen der seitdem vergangenen fünf Jahre ist das Anliegen berechtigt, die Umsetzung dieser Leitlinien in der Realität unserer eigenen Arbeit im ENRS zu bewerten. Ich möchte versuchen alle acht Punkte dieses Papiers aufgrund unserer Erfahrungen zu beleuchten. Ich nehme jeweils den Titel der Leitlinien auf, wobei diese Thesen im Dokument ausführlicher begründet werden. Hier verweise ich auf die Internetseite des ENRS.

1. Present varied viewpoints

Eines der wichtigsten Themen unserer Tätigkeit im Laufe der letzten fünf Jahre war die Erinnerung an den Ersten Weltkrieg. Es ist unwahrscheinlich und gar nicht realistisch daran zu glauben, dass die russische, deutsche, polnische, slowakische, ungarische usw. Erinnerung an die Ursachen und Folgen dieses Weltkrieges sich einmal überlappen werden. Die Meinung, dass Kriege keinesfalls die optimale Lösung internationaler Konflikte sind und für die Sieger und die Verlierer auch viel Leid mit sich bringen kann aber von allen Betroffenen geteilt werden. Unsere Erfahrung mit der Zusammenstellung einer grossen Wanderausstellung zu

den Folgen des Ersten Weltkrieges (After the Great War. A New Europe 1918 – 1923. Informationen online: <https://enrs.eu/afterthegreatwar>) führt aber auch zu einer anderen Lehre: falls die Bereitschaft besteht mit den Gesichtspunkten der „Anderen” empathisch umzugehen, kann man sich, trotz grundsätzlich unterschiedlicher nationaler Standpunkte, auf eine Ausstellung einigen, die man in den meisten Ländern Europas zeigen kann.

2. Avoid deterministic expressions

Sich an den zweiten Punkt zu halten ist schwieriger. Unsere Erfahrung ist, dass Geschichte ohne Gegenwartsbezogenheit uninteressant bleibt, die Grenze zwischen Kontext und Determiniertheit ist schwer einzuschätzen. Wie könnte man das heutige Verhältnis zwischen Russland und Polen oder zwischen Serb*innen und Kroat*innen, sogar zwischen Ungar*innen und Österreicher*innen als von der Geschichte nicht determiniert betrachten? ABER warum diese Leitlinie dennoch ihre Berechtigung hat, das liegt an ihrer Zukunftsorientierung. Beziehungen können verändert werden, denken wir nur an das heutige Verhältnis zwischen Deutschen und Franzosen oder an das ungarisch-serbische Verhältnis, das sich im Laufe der letzten Jahre trotz der historischen Belastungen gesellschaftlich und politisch auch sehr positiv entwickelt hat.

3. Avoid generalisations

Das ist eine sehr schwierige Aufgabe, denn wenn wir in guter Absicht (z. B. das Begehen von Jahrestagen tragischer oder

erfreulicher Ereignisse) das jeweils nationale und europäische öffentliche Interesse wecken wollen, sind Verallgemeinerungen über das „Gute“ und das „Böse“ kaum zu vermeiden. Kollektive Schuld und Unschuld sind und werden ein endloser Diskussionsgegenstand bleiben. Durch einen fortgesetzten und tiefgehenden Gedankenaustausch unter Politiker*innen, Wissenschaftler*innen und Medienexpert*innen über die sozialen Folgen politischer Umwälzungen können wir dem Anspruch dieser Leitlinie näher kommen.

4. Treat historical figures as individuals

Unsere Veranstaltungen und Veröffentlichungen versuchen dieser Erwartung entgegenzukommen, indem wir die individuelle Komplexität historischer Persönlichkeiten darstellen, seien es leitende Figuren wie Beneš, Horthy oder Piłsudski oder einfache Bürger*innen, die die Überlebenschancen in totalitären Regimen durch Kollaboration oder Widerstand (oder beides) ausgeschöpft haben.

5. Ensure a genuine historical basis

Das ist besonders schwierig, wenn wir z. B. an die Darstellung solcher wichtigen Ereignisse wie den Molotow-Ribbentrop Pakt oder die Zahl der Opfer des Stalinismus und des Kommunismus denken. Nie werden wir hundertprozentig eindeutige Quellen zu allen Details haben, aber gerade wegen dieser Ambivalenz sollten aktuelle politische Entscheidungen keinesfalls nur auf angenommene Opferzahlen oder willkürlich

ausgewählte einzelne Quellen gebaut werden.

6. Clearly define the nature of each initiative

Das ist ein zentraler Bestandteil unserer Arbeit: fiktive historische Narrative in Filmen, literarischen Werken oder politischen Reden dürfen mit Wissenschaft nicht verwechselt werden. Darstellungen von Künstler*innen (besonders Spielfilme, YouTube-Materialien) oder Reden charismatischer Politiker*innen erreichen meistens viel Publikum, sind leicht zu verstehen und können so die öffentliche Meinung in gewisse Richtungen orientieren und manipulieren. Die wissenschaftliche Bearbeitung eines Problems zeigt selten ein Bild in schwarz-weiß und erreicht viel weniger Menschen. Beide Formen sind wichtig und nötig, aber, und das ist unsere Warnung, dürfen einander nicht ersetzen!

7. Use academic knowledge as your source

Zur Beurteilung (besonders politisch motivierter) historischer Ereignisse sollte nur systematisch geprüftes akademisches Wissen dienen, aber es ist natürlich klar, dass in der Politik oder in der Bildungsarbeit die akademische Komplexität der vergangenen Geschehnisse nicht immer dargestellt werden kann. Unsere Erfahrung mit jungen Menschen unterschiedlicher Nationalität, die in unseren Projekten zusammenarbeiten zeigt, dass der Abbau von Vorurteilen auch ohne vollständiges akademisches Wissen möglich ist, aber bei den Dozent*innen oder

Trainer*innen akademisches Wissen voraussetzt.

8. Apply up-to-date didactical concepts and technical standards

Das ist eine zentrale Lehre aus unserer bisherigen Tätigkeit: unterschiedliche soziale Ziel- und Altersgruppen können nur durch den Gebrauch der ihnen verständlichen Begriffe und Methoden erreicht werden. Dazu brauchen wir Offenheit und die Bereitschaft zum Erlernen neuer Methoden der Kommunikation, sofern wir in der Gestaltung des „Unternehmens Geschichte“ mitspielen wollen. Das ENRS versucht dies durch die Einbindung von Mitarbeiter*innen unterschiedlicher Generationen zu fördern.

Als eine allgemeine Erfahrung können wir darauf hinweisen, dass zu viel Geschichte im politischen Diskurs leicht zur Wiederkehr alter Zerwürfnisse und überwunden geglaubter feindlicher Stereotypen führen kann und damit die Aufmerksamkeit von zukunftsorientierten Themen ablenkt. Es ist bestimmt einfacher für Politiker*innen größerer und kleinerer Länder ihre Unterstützung in der Bevölkerung durch die Verbreitung erprobter historisch verwurzelter Stereotypen zu stärken. Es ist aber auch unsere Erfahrung, dass Umbruchzeiten (wie z. B. die Perioden nach den beiden Weltkriegen oder nach 1989-90) das Neudenken historischer Narrative verlangen. Neue historische Narrative sind ein unentbehrlicher Bestandteil im Prozess des Aufbaus neuer Legitimation von politischer Herrschaft.

Ich bin der Meinung, dass die „Guidelines“ für die Planung und Verwirklichung unserer Aktivitäten gut gedient haben und die tiefere Klärung ihrer Inhalte zu weiteren spannenden Diskussionen führen kann.

Über den Autor:

Professor Attila Pók ist stellvertretender Direktor des Instituts für Geschichte des geisteswissenschaftlichen Forschungszentrums an der Ungarischen Akademie der Wissenschaften; stellvertretender Vorsitzender des Ungarischen Historiker-Verbands und Wissenschaftler am Institute of Advanced Study in Kőszeg. Pók arbeitet zur Europäischen Politik- und Geistesgeschichte, zur Geschichte europäischer Geschichtsschreibung im 19. und 20. Jahrhundert und zur Theorie und Methodik der Geschichtswissenschaft.

Prof. Pók ist seit vielen Jahren in den Gremien des Europäischen Netzwerkes Erinnerung und Solidarität vertreten und aktuell Vorsitzender des Wissenschaftlichen Beirates.

Erinnerungskriege: Der Zweite Weltkrieg in der aktuellen europäischen Politik

Von Richard Overy

Heute lebt die dritte oder vierte Generation nach Ende des Zweiten Weltkriegs und dennoch hört auch 75 Jahre später die Auseinandersetzung um viele der damaligen Schlüsselfragen nicht auf. Die jeweils nationale Meistererzählung über die Ursachen und den Verlauf des Krieges unterscheidet sich offenkundig selbst dort, wo man heute einen europäischen Konsens über die Frage von Verantwortung und Konsequenzen voraussetzen sollte.

Die Erinnerung an den Krieg ist immer noch keine gemeinsame Erinnerung, da nationale Narrative über den Krieg für Fragen der nationalen Identität im weiteren Sinne wichtig sind. In bestimmten Gesellschaften ist die Zeit des Zweiten Weltkrieges immer noch eine umkämpfte Vergangenheit. Italienische Neo-Faschist*innen und Nachkommen von Partisan*innen demonstrieren auf den Straßen als Wiederbelebung der früheren bitteren Spaltung; das Gegenüber von "Kollaboration" und "Widerstand" aus der Zeit des Krieges führt immer noch zu schrillen Auseinandersetzungen zwischen denen, die verstehen wollen, und denen, die verurteilen wollen.

Die Versuche zur Manipulation der Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg sind nicht unwidersprochen geblieben. Die historische Forschung der letzten zwei oder drei Jahrzehnte hat viel zur Konfrontation mit und

Akzeptanz der historischen Wahrheit beigetragen. Erst seit den späten 1980er Jahren zum Beispiel wird die Verantwortung der sowjetischen Führung für die Ermordung der polnischen Offiziere im Wald von Katyń von allen, die sich für diese Geschichte interessieren, als Tatsache anerkannt. Die Aufdeckung von Mitverantwortung für die Beteiligung am Völkermord an den europäischen Juden*Jüdinnen hat gezeigt, in welchem Maß der Genozid genauso ein europäisches wie ein deutsches Phänomen war. Nationale und politisch-ideologische Motive haben lange dafür gesorgt, dass diese Realitäten vertuscht wurden, aber sie sind inzwischen offengelegt, auch wenn das Wissen darum nicht zu einer allgemeinen Versöhnung geführt hat.

Historiker*innen haben ebenfalls einen wichtigen Beitrag zur Untersuchung des Totalitarismus geleistet als gemeinsames Merkmal sowohl der nationalsozialistischen wie der faschistischen neuen Ordnung in Europa und der sowjetischen Dominanz in Osteuropa nach 1945. In den Gebieten unter sowjetischer Vorherrschaft erlebten die Menschen den Wechsel von einem strengen Autoritarismus zum nächsten, wenn auch die Form eine andere war.

Zwei jüngere Beispiele zeigen das Ausmaß, in dem die Geschichte immer noch für politische Zwecke ausgespielt werden kann. Die vielen Auseinandersetzungen zwischen Unterstützer*innen und Gegner*innen des Brexit im Vorfeld des Referendums 2016 sowie in der Debatte der drei darauf folgenden Jahre, stützten sich stark auf eine Rhetorik,

die auf den Zweiten Weltkrieg verweist.

Befürworter*innen der Mitgliedschaft in der Europäischen Union sahen darin eine lange Geschichte, die bis 1945 zurückreicht und in der die Zusammenarbeit jahrzehntelange Konflikte ersetzte, das Engagement für einen engstirnigen Nationalismus und die Souveränitätsbesessenheit beendete und zu wachsender Sicherheit und wachsendem Wohlstand führte, die sich so sehr von der Zwischenkriegszeit und der unmittelbaren Nachkriegszeit unterschieden. Diese Einschätzung stand stellvertretend für ein philosophisches Bekenntnis zu den Tugenden einer rational begründeten Zusammenarbeit und für einen europäischen Frieden. Die Rolle Großbritanniens für die Befreiung Europas kann als der Anfang vom Ende der jahrzehntelangen nationalen Rivalität, von Intoleranz und Rassismus und des Militarismus gesehen werden. Befürworter*innen des Brexit, auf der anderen Seite, sahen die Europäische Union als eine Bedrohung der britischen nationalen Souveränität, ihrer kulturellen Identität und vorgeblich einmaliger Werte, für die während des Krieges gekämpft wurde und die langsam durch die "Europäisierung" des Landes seit den 1970er Jahren ausgehöhlt wurden. Nicht ohne Grund waren die zwei beliebtesten Kinofilme in Großbritannien im Jahr 2017 zwei Titel über das Jahr 1940: *Dunkirk*, der symbolisch ein Kontinentaleuropa verlassendes Großbritannien zeigt und *Darkest Hour*, das einen der neuen europäischen Ordnung trotzen Churchill mit einem britischen "Wir allein" losgelöst von Europa

zeigt. Churchill und sein Vermächtnis halten das Ideal der britischen Isolation vom Rest des Kontinents aufrecht. Boris Johnson, der Politiker, der den Brexit durch das Parlament gelenkt (oder eher mit der Planierraupe durchgedrückt) hat, ist zugleich der Autor einer anbiedernden Biographie über Winston Churchill, wodurch er sein eigenes Image als *Bulldogge* unter seinen Anhängern gestärkt hat. Die Begeisterung für Churchill ist in gewisser Weise der Prüfstein der patriotischen Brexit-Anhänger*innen, die feindlich gegenüber Europa (und insbesondere gegenüber Deutschland) eingestellt sind, den bürokratischen Eingriffen Brüssels misstrauen (sich aber anscheinend nicht bewusst sind, wie bürokratisch der britische Staat geworden ist), und darauf hoffen, das Commonwealth als Großbritanniens natürlichen Partner (und früheres Britisches Weltreich) wieder zu beleben.

Die Brexit-Krise zeigt wie sehr der Zweite Weltkrieg ein relevanter Bezugspunkt bleibt und wie schwierig es deshalb ist, ein modernes rationales Verständnis der mit der Geschichte des Krieges verbundenen Fragen von den tief verwurzelten Vorurteilen zu trennen, die in den Stoff der nationalen Meistererzählung eingewoben sind. Die Gegner*innen des Brexit haben in der Regel ein kritisches historisches Bewusstsein, was allerdings am Ergebnis wenig geändert hat. Die Rede von der Befreiung aus dem Griff Europas spiegelt die Sprache der Befreiung 1945, aber ob ein 'Greater Britain', wie Johnson es versprochen hat, in irgendeiner sinnvollen Form entstehen wird, hängt

von aktuellen Umständen ab und nicht vom Nachdenken über die Vergangenheit. Eine Abgrenzung Großbritanniens von der EU wird wahrscheinlich keinen internationalen Konflikt in Europa hervorrufen, aber es bedeutet in der Konsequenz, dass die Großbritannien eigene sehr ausgeprägte nationale Erzählung als Schutzschild dienen wird, um zu verhindern, dass die britische Erfahrung sich in einer umfassenden europäischen Auseinandersetzung mit der Geschichte auflöst. Unter den Anhänger*innen des Brexit ist die Einschätzung verbreitet, dass die Geschichte Großbritanniens sich in einzigartiger Weise von der Kontinentaleuropas unterscheidet und deshalb das Land von jeder gemeinsamen "europäischen" Vergangenheit trennt.

Ähnliches könnte man von Russland unter der Herrschaft von Wladimir Putin sagen. Hier gibt es eine ausgeprägte nationale Meistererzählung des Zweiten Weltkriegs, die sich seit der späten Sowjetzeit bemerkenswert wenig verändert hat. Die Sichtweise, dass die Sowjetunion die Hauptlast der Kämpfe gegen Deutschland trug, und dass diese Tatsache im Westen kaum zur Kenntnis genommen wurde, ist vielleicht durch den großen Reichtum an nicht-russischer Forschung über die Bedeutung der sowjetischen Kriegsanstrengungen in den letzten 25 Jahren untergraben worden, aber das Vorurteil auf post-sowjetischer Seite bleibt bestehen.

Zuletzt wiederholte Putin diesen Vorwurf in seinem im Juni 2020 veröffentlichten Artikel in der US-amerikanischen konservativen

Zeitschrift zu Gegenwartsfragen *The National Interest* (herausgegeben durch das Center for the National Interest, 1994 gegründet durch den früheren Präsidenten Richard Nixon). Er argumentierte, dass der moralische Anspruch, am meisten zur Niederlage des Faschismus beigetragen zu haben, eine wichtigere Referenz für das Verständnis der Vergangenheit sei als die Betroffenheit über die sowjetische Entscheidung, einen Pakt mit Hitler zu unterzeichnen, Polen zu teilen, die baltischen Staaten zu besetzen und in Finnland einzumarschieren. Genau so konnte der Westen die sowjetische Teilnahme an den Nürnberger Prozessen 1945-46 akzeptieren, nämlich die Politik der Sowjetunion in Osteuropa herunter zu spielen und stattdessen den sowjetischen Beitrag zur Niederschlagung Hitlers hervorzuheben. Anhänger*innen des Kommunismus jener Zeit, sowohl innerhalb und außerhalb der Sowjetunion, hatten einige Schwierigkeiten damit, die kommunistische Rhetorik mit der sowjetischen Realität zu versöhnen, aber die neue Linie wurde akzeptiert als notwendiges Element einer kommunistischen *Realpolitik*. Putin scheint dieselbe Argumentationslinie zu verfolgen, die Stalin damals etabliert hat. Der Deutsch-Sowjetische Pakt vom 23. August 1939 war der Sowjetunion durch den Westen aufgenötigt worden, der nicht bereit gewesen war, mit Moskau einen Militärpakt zu zementieren, der den deutschen Angriff auf Polen unmöglich gemacht hätte. Das Geheime Zusatzprotokoll über die Interessensphären der beiden Staaten, dem Hitler als Bedingung für den Nicht-Angriffs-Pakt

zustimmen musste, lässt sich schon schwieriger auf die sowjetische Gutgläubigkeit zurückführen. Aber das Argument, dass dies wiederum der Sicherung der sowjetischen strategischen Sicherheit diene, kann nicht provozierte Aggression in eine unvermeidliche strategische Notwendigkeit verwandeln. Putins Behauptung, dass Polen in gewisser Weise durch seine Besetzung tschechischen Territoriums 1938 verdient habe, was später geschah, ist kaum mehr als die moralisch fragwürdige Position, dass zwei Mal Unrecht Recht ergibt.

Es gibt einen offensichtlichen Grund, der die gegenwärtige russische Position – und Putin ist sicherlich nicht der einzige, der sie aufrechterhält – zu rechtfertigen scheint. Großbritannien und Frankreich waren halbherzig, gelinde gesagt, angesichts eines Militärabkommens mit dem sowjetischen Revolutionsstaat, aber sie konnten sicherlich ebenso wenig Polen überzeugen, der Roten Armee zu gestatten, polnischen Boden zu betreten, weder im September 1938 zur Verteidigung der Tschechoslowakei noch im Sommer 1939 als Mittel zur Abschreckung Hitlers. Die polnische Regierung hatte keinerlei Vertrauen in sowjetische Deklarationen über Zusammenarbeit, und tatsächlich hatte auch Stalin keine Sympathien für das damalige polnische Regime. In der Argumentation Putins war der Pakt mit Hitler ein Mittel zur Verhinderung des böswilligen Bemühens – wovon Stalin ausging – Chamberlains und Daladiers, Hitler gegen die Sowjetunion zu hetzen. Zugleich war der Pakt mit Hitler ein Ausdruck der

Enttäuschung über die gescheiterten militärischen Verhandlungen mit dem Westen. Allerdings spielt dieses Argument den realen Wunsch auf der Seite Stalins runter, in den Jahren 1938 und 1939 Krieg zu vermeiden, für den die Sowjetunion nach der Krise des Großen Terrors noch nicht bereit war. Schon zu Beginn des Jahres 1939 wurde die Idee eines Abkommens mit den Deutschen nicht ausgeschlossen. Die Bewahrung des revolutionären Staates war für Stalin weit wichtiger; ein Krieg gegen Deutschland, bei dem die Briten und die Franzosen voraussichtlich wenig Unterstützung anbieten würden, war eine sehr unattraktive Perspektive. Tatsächlich hoffte Stalin, dass die "imperialistischen" Mächte gegeneinander kämpfen würden und damit dem Kommunismus seine Chance bieten, sobald ihr erschöpfender Krieg beendet sein würde. Die Aufrechterhaltung der vorgetäuschten militärischen Diskussionen bedeutete, dass man dem Westen die Schuld geben konnte für ihr Scheitern, und der Pakt damit gegenüber der kommunistischen Welt gerechtfertigt war. Außerdem konnte die Sowjetunion ohne Kosten einige der verlorenen Gebiete des Zarenreichs zurückgewinnen, während sie die Annexion als "Befreiung" der Bauern und Arbeiter von den sie ausbeutenden Kapitalisten und Landbesitzern darstellte, selbst wenn dies zur Ermordung und Deportation von Millionen von Menschen aus Ostpolen und den baltischen Staaten führte; die Sowjetunion profitierte außerdem von einem umfangreichen Handelsvertrag, wodurch deutsche Industriegüter und

moderne Waffen die sowjetische Industrie und Armee förderten, und sicherlich profitierte auch Deutschland umgekehrt davon.

Die Feinheiten der historischen Erklärungen spielen selbstverständlich keine Rolle für das aktuelle Anliegen Russlands, Schuldzuweisungen zu vermeiden. Das politische Ziel hinter dem Bemühen, das untaugliche und unehrenhafte Verhalten des Westens zu zeigen, besteht darin, dass russische nationale Selbstverständnis als wahren Sieger über Hitler zu stärken und den Krieg und die Erinnerung daran für eine Bereinigung der stalinistischen Vergangenheit von allen ihren offenkundigen Fehlern zu nutzen. In mancher Hinsicht haben die britische und die russische Instrumentalisierung des Krieges für aktuelle Ziele etwas gemeinsam. Beide Länder stehen jetzt außerhalb des geeinten Europas; beide haben ein heroisches Bild von ihrem Land als Befreier in Kriegsjahren; beide definieren das Narrativ über die Kriegsjahre auf eine Weise, die das nationale Interesse stärkt.

Keine der politischen Klassen, die zur Zeit in Großbritannien und Russland an der Macht sind, würden verstehen, warum es lohnt und notwendig ist, nach ehrlicher Versöhnung zwischen der Vergangenheit und der Gegenwart zu streben. Geschichte kann in den Dienst der Gegenwart gestellt werden, wenn sie in einer Weise verpackt wird, die aktuelle Sorgen um die nationale Identität und den globalen Rang untermauert. Die beiden Versionen über die Kriegsjahre sind nicht identisch, da die Dimensionen der Kriegsoffer sehr unterschiedlich sind, aber sie

dienen einem ähnlichen politischen Zweck. Die Schatten von Churchill und Stalin drohen nun größer zu werden, als sich einer der beiden jemals hätte vorstellen können.

Über den Autor:

Prof. Richard Overy arbeitet als Historiker an der University of Exeter. Seine Forschungsinteressen umfassen viele Aspekte der Geschichte des „Dritten Reichs“ und des Zweiten Weltkriegs, der Sowjetunion unter Stalin und den sowjetischen Kriegseinsatz. Zu seinen zahlreichen Publikationen zählen „The Bombing War: Europe 1939–1945 (2013) (Deutsche Ausgabe: *Der Bombenkrieg. Europa 1939–1945*. Berlin 2014), *The Third Reich: A Chronicle* (2010), *The Morbid Age: Britain between the Wars* (2009), *1939: Count Down to War* (2009), *Times History of the World* (2004), *Dictators: Hitler's and Stalin's Russia* (2004) (Deutsche Ausgabe: *Die Diktatoren. Hitlers Deutschland, Stalins Rußland*. München 2005).

27. Januar und 23. August: Zwei Gedenktage – eine Erinnerung?

Die EU-Osterweiterung als Herausforderung für das europäische Geschichtsbild

Von Anke Hilbrenner

Die Osterweiterung der Europäischen Union in den Jahren 2004 und 2007 stellte die Gemeinschaft nicht nur vor wirtschaftliche Probleme. Die Erfahrungen, die die Menschen in den neuen Mitgliedstaaten bis 1991 „hinter dem Eisernen Vorhang“ gemacht hatten, waren und sind eine Herausforderung für das „alte Europa“, die bis heute nicht als eine gemeinsame Aufgabe angenommen worden ist.

Als die Menschen in Estland, Lettland und Litauen sich am 23. August 1989 zu einer 650 km langen Menschenkette – zum „Baltischen Weg“ – zusammenfanden, schlugen ihnen weltweit Sympathien entgegen. Vor allem in der Bundesrepublik wurde dieser friedliche und völkerverbindende Protest emphatisch begleitet. Nur wenige Tage zuvor, am 19. August, hatte in Sopron, an der ungarisch-österreichischen Grenze ein „pan-europäisches Picknick“ stattgefunden, das mehr als 600 DDR-Bürger*innen zur Flucht durch den damals noch „eisernen Vorhang“ genutzt hatten. In dieser Stimmung wurde die Massenbewegung „Baltischer Weg“ als ein sympathisches Symbol für das Ringen der Menschen in den baltischen Sowjetrepubliken um Selbstbestimmung wahrgenommen, das die Unterstützung der „freien

Welt“ und vor allem des westlichen Europas verdiente.

Im Jahr 2004 erreichte diese euphorische Freiheitsbewegung einen vorläufigen Höhepunkt, als unter anderen die baltischen Staaten und Polen zu einem Teil der europäischen Gemeinschaft wurden. Doch in diesem historischen Moment machte sich sogleich Erstaunen breit. Für die neuen Mitglieder der Europäischen Union schienen die Selbstverständlichkeiten der europäischen Erinnerungspolitik keine Gültigkeit zu haben: Schon vor dem feierlichen Beitritt am 1. Mai 2004 hatte es Anzeichen für diesen Konflikt gegeben. Im März 2004 hatte die zukünftige lettische EU-Kommissarin Sandra Kalniete bei der Eröffnung der Leipziger Buchmesse für einen Eklat gesorgt. Sie bezeichnete in ihrer Rede Stalinismus und Nationalsozialismus als „gleichermaßen verbrecherisch“. Salomon Korn, der damalige Vize-Präsident des Zentralrats der Juden in Deutschland, verließ daraufhin den Festakt unter Protest.

Sandra Kalniete war nicht nur Politikerin, sondern auch Autorin. In ihrem Buch „Mit Ballettschuhen im Sibirischen Schnee“ schildert sie das Schicksal ihrer nach Sibirien deportierten Familie. Der Bericht wurde in 13 Sprachen übersetzt und erschien im Jahr 2005 in deutscher Sprache. Die Gewalterfahrungen ihrer Familie, die in Lettland Teil einer kollektiven Erinnerung sind und die Frau Kalniete anlässlich des europäischen Neubeginns von 2004 in ein politisches Statement verwandelt hatte, rührte und rührt bis heute in Deutschland – und in

weiten Teilen des westlichen Europas – an ein Tabu. Die Probleme damit, die Erfahrung der Familie Kalniete in die europäische Erinnerung zu integrieren, prägen die EU, ihre Konflikte und die Beziehung zu anderen Ländern, z.B. zu Russland bis in die Gegenwart.

Denn bis 2004 galt innerhalb der EU uneingeschränkt:

Die Erinnerung an den Holocaust und seine Überwindung sind das, was Europa im Innersten zusammenhält. Bereits im Jahr 1995 hatte das EU Parlament einen gemeinsamen Gedenktag zur Erinnerung an die Opfer des Holocaust gefordert. 1996 hatte Bundespräsident Roman Herzog den 27. Januar, den Jahrestag der Befreiung des Vernichtungslagers Auschwitz-Birkenau durch die Rote Armee, zum „Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus“ erklärt. In Israel wird der Befreiung der Lager von Auschwitz schon seit 1951 jeweils am 27. Nisan des jüdischen Kalenders gedacht. 2005 einigten die Vereinten Nationen sich gemeinsam mit dem Europäischen Parlament auf den 27. Januar als den „Internationalen Tag des Gedenkens an die Opfer des Holocaust“. Seitdem wird dieser Tag in vielen Ländern Europas und der Welt begangen. Auf den Konsens der Holocaust-Erinnerungsgemeinschaft berief sich Salomon Korn, als er seinem Protest Ausdruck gab: Die individuelle Erfahrung von Repression, welche die Familie Kalnietes gemacht habe, ließe sich nicht gegen das singuläre Menschheitsverbrechen des Holocaust aufrechnen.

Die Repressionsgeschichte des Mädchens mit den Ballettschuhen war allerdings kein Einzelfall, sondern konstituierend für die Erinnerungsgemeinschaften in vielen ostmitteleuropäischen Staaten. Seit dem EU-Beitritt der Neumitglieder im Jahr 2004 rangen diese um eine europäische Geschichtspolitik, welche die Gewalterfahrung der Menschen in Ostmitteleuropa, sowohl Opfer des Nationalsozialismus, als auch des Stalinismus geworden zu sein, ernst nimmt. Diese Bemühungen gipfelten schließlich in der Entscheidung des Europäischen Parlaments im April 2009, den 23. August zum europäischen Gedenktag zu erklären. Am 23. August 1939 wurde der Hitler-Stalin-Pakt unterzeichnet. Das nationalsozialistische Deutschland und die stalinistische Sowjetunion versicherten sich in diesem Vertrag gegenseitig, dass sie sich im Kriegsfall nicht angreifen würden. In einem geheimen Zusatzprotokoll teilten sie Ostmitteleuropa untereinander auf. Die Sowjetunion reklamierte die drei baltischen Staaten für sich, Polen wurde, wie schon im 18. Jahrhundert, zwischen den beiden Aggressoren aufgeteilt. Eine Woche nach der Unterzeichnung des Hitler-Stalin-Paktes überfiel Deutschland Polen und der Zweite Weltkrieg begann. Als die Menschen in den Sowjetrepubliken Estland, Lettland und Litauen sich am 23. August 1989 zum „Baltischen Weg“ zusammenschlossen, erinnerten sie daran, dass durch die Einigung Hitlers und Stalins ihre Souveränität verloren ging und bis zu diesem Zeitpunkt nicht wiedererlangt wurde. In dieser Hinsicht dauerte das Unrecht

des Hitler-Stalin-Paktes noch bis 1991 fort. Die Erinnerung an den Hitler-Stalin-Pakt impliziert also eine Erinnerung an die Gewalterfahrung von Nationalsozialismus und Stalinismus zusammen. Das Erbe des Stalinismus habe dabei, so die Botschaft, noch bis 1989 bzw. 1991 weitergewirkt.

Die Repressionserfahrung, die durch die sowjetische Dominanz im östlichen Europa ausgelöst wurde, gab es auch in Deutschland bei denjenigen, die in der einen oder anderen Weise Opfer der DDR-Diktatur geworden waren. Deshalb schloss sich auch der spätere Bundespräsident Joachim Gauck – gemeinsam mit dem ehemaligen tschechischen Präsidenten Václav Havel – im Jahr 2008 der Prager Erklärung an, mit der der 23. August als „Europäischer Tag des Gedenkens an die Opfer von Stalinismus und Nationalsozialismus“ gefordert wurde. Sowohl Gauck als auch Havel hatten in ihren Ländern gegen den Staatssozialismus opponiert. Als ehemalige Dissidenten, die in der Zeit nach dem Fall des Eisernen Vorhangs einflussreiche Persönlichkeiten geworden waren, verliehen sie der Prager Erklärung ein gehöriges Maß Legitimität. Auch deshalb folgte das Europäische Parlament ihrer Forderung im Jahr 2009. Seitdem ist dieser Tag europaweit ein Gedenktag, der allerdings fast ausschließlich in Ostmitteleuropa Beachtung findet.

Es gibt also seit 2004 auf europäischer Ebene geschichtspolitische Protagonist*innen für zwei Erinnerungsgemeinschaften, von denen die eine sich auf die Singularität des Holocaust beruft, während die andere

Nationalsozialismus und Stalinismus als „gleichermaßen verbrecherisch“ bezeichnet. Beide Gruppen existieren nebeneinander her, ebenso wie die Gedenktage, die je von der einen oder von der anderen Gruppe begangen werden.

Manchmal beendet eine geschichtspolitische Initiative die Stille – zumindest für kurze Zeit. Die Resolution des EU Parlaments vom 19. September 2019 „zur Bedeutung des europäischen Geschichtsbewusstseins für die Zukunft Europas“ war ein solcher Moment. Die Nähe zum 80. Jahrestag des Kriegsbeginns am 1. September 1939 war nicht zufällig. In dieser EntschlieÙung findet sich die Position derer, die Nationalsozialismus und Stalinismus unter dem Schlagwort „Totalitarismus“ für die zentralen Säulen europäischer Geschichte halten. Zwar war der Text aufgrund seiner Form außerhalb der Kreise der EU-Politiker*innen kaum vermittelbar, dennoch erregte er Aufmerksamkeit. So verstand Vladimir Putin diese Resolution als Angriff auf Russland und nahm sie zum Anlass, seine Sicht auf die Geschichte des Zweiten Weltkriegs einer internationalen Öffentlichkeit zur Kenntnis zu bringen. Die europäischen „Memory Wars“, die normalerweise im Verborgenen toben, wurden kurz für die interessierte Öffentlichkeit sichtbar.

Doch jenseits dieser Konflikte gibt es auch immer wieder Initiativen, die sich bemühen, die beiden hermetischen Erinnerungsgemeinschaften miteinander ins Gespräch zu bringen. Eine davon ist das Haus der Europäischen Geschichte, das 2007 auf

Vorschlag des damaligen Präsidenten des EU-Parlaments Hans-Gert Pöttering geplant und 2017 eröffnet wurde. Das Museum soll jenseits der nationalstaatlichen Erinnerungsnarrative eine Arbeit an einem gemeinsamen europäischen Gedächtnis ermöglichen. Ob es das überhaupt geben kann, ist umstritten. Auf jeden Fall ist es bis dahin noch ein langer Weg.

Über die Autorin:

Prof. Dr. Anke Hilbrenner hat den Lehrstuhl für Osteuropäische Geschichte an der Georg August Universität Göttingen inne. Ihre Forschungsschwerpunkte sind u.a. Alltagsgeschichte des Zweiten Weltkriegs – Gender Studies, Jüdische Geschichte im östlichen Europa und Geschichte des russländischen Terrorismus. Letzte Monographie: Am 9. November. Innenansichten eines Jahrhunderts 1918, 1923, 1938, 1969, 1974, 1989, gemeinsam mit Charlotte Jahnz, Köln 2019.

„Zwischen Leben und Tod. Geschichten von Rettung während des Holocaust“ – eine Ausstellung und ihre Didaktisierung für die „Holocaust-Education“

Von Piotr Trojański

Das Lernen über Einstellungen und Haltungen Einzelner und Gruppen gegenüber dem Holocaust, insbesondere bezogen auf die Hilfe für verfolgte Juden*Jüdinnen durch ihre nichtjüdischen Mitbürger*innen, ist ein besonders wichtiger Aspekt der historisch-politischen Bildung zu Nationalsozialismus und Zweiten Weltkrieg. Diese Fragestellung stand jedoch lange nicht im Mittelpunkt des Interesses, das sich in erster Linie auf die Rollen von Täter*innen und Opfern konzentrierte. Erst in letzter Zeit kann man eine Hinwendung zu dieser Problematik beobachten, die einhergeht mit der Definition einer dritten Kategorie von Akteur*innen, den sogenannten Zeug*innen. Unter ihnen werden passive Zeug*innen (bystanders) und aktive Zeug*innen (upstanders) unterschieden. Untersuchungen zu diesem Thema haben Diskussionen darüber angeregt, warum die einen nicht auf das Böse reagiert haben, während andere verfolgten Juden*Jüdinnen unter Gefährdung ihres eigenen Lebens geholfen haben und wieder andere die Nationalsozialist*innen bei der Ermordung der Juden*Jüdinnen unterstützt haben. Internationale Expert*innen, die sich in der *International Holocaust Remembrance Alliance* zusammengeschlossen haben, betonen, dass eine adäquate

Darstellung des Holocaust in der Bildungsarbeit alle diese Haltungen berücksichtigen sollte, weil es andernfalls zu einem verfälschten Bild der Judenvernichtung (distortion of the Holocaust) führe, wenn ein Aspekt auf Kosten des anderen hervorgehoben werde. Deshalb ist – gemäß den Empfehlungen dieser Vereinigung – das Thema der Hilfe für Juden*Jüdinnen während des Zweiten Weltkrieges im größeren Kontext differenzierter Haltungen darzustellen, zu denen auch Gleichgültigkeit und Kollaboration gehören. Wer eine solch breitgefassete Perspektive einnimmt, kann die Haltung von Menschen, die Juden*Jüdinnen gerettet haben, einerseits besser verstehen, andererseits aber auch einschätzen, was für eine seltene Ausnahme sie vor dem Hintergrund der anderen genannten Handlungsoptionen bildete. Von diesem Ansatz her werden verschiedene Bildungsmaterialien und Ausstellungen erarbeitet. Die bekanntesten Projekte zum Thema der weit gefassten Hilfe für Juden*Jüdinnen während des Zweiten Weltkrieges sind in Einrichtungen wie der Jewish Foundation for the Righteous, der Gedenkstätte Yad Vashem, dem United States Holocaust Memorial Museum, der USC Shoah Foundation Institute oder dem Anne-Frank-Haus in Amsterdam entstanden.

Vor einigen Jahren hat sich auch das Europäische Netzwerk Erinnerung und Solidarität (ENRS) dieses Themas angenommen und in Zusammenarbeit mit dem Museum der Geschichte der Polnischen Juden POLIN (Warschau) und der Gedenkstätte Stille Helden (Berlin) eine mobile

Tafelausstellung unter dem Titel „Zwischen Leben und Tod. Geschichten von Rettung während des Holocaust“ erarbeitet. Erstmals wurde die Ausstellung im Januar 2018 am Sitz der Europäischen Kommission in Brüssel im Rahmen des Internationalen Holocaust-Gedenktags gezeigt. Seitdem war die Ausstellung in neun europäischen Ländern zu sehen: Belgien, Deutschland, Litauen, Niederlande, Polen, Schweiz, Slowakei, Rumänien und Ungarn. Anfang 2021 reist die Ausstellung nach Japan, was auf das Interesse an der Rolle von u.a. japanischen Diplomat*innen bei der Unterstützung verfolgter Juden*Jüdinnen zurückzuführen ist.

Leitthema der Ausstellung ist die parallele Erfahrung von einerseits Juden*Jüdinnen, denen es gelang, der deutschen Vernichtungsmaschinerie zu entfliehen und andererseits nicht-jüdischen Menschen, die ihnen geholfen haben, oft unter Gefährdung des eigenen Lebens. Dieses Problem wird am Beispiel von zwölf ausgewählten europäischen Ländern dargestellt: Dänemark, Deutschland, Frankreich, Italien, Kroatien, Litauen, den Niederlanden, Polen, Rumänien, der Slowakei, der Ukraine und Ungarn. Die Auswahl der Länder ergibt sich aus dem Wunsch, die Situation in verschiedenen Teilen Europas darzustellen und dabei die unterschiedlichen Formen der Besatzungspolitik und der Abhängigkeit vom „Dritten Reich“ aufzuzeigen. Diese Unterschiede wirkten sich natürlich auf die Situation der Juden*Jüdinnen in den einzelnen Staaten aus und deshalb werden in der Ausstellung sowohl durch NS-Deutschland besetzte

Länder als auch mit ihm verbündete Staaten vorgestellt. Die Ausstellungstafeln umreißen den historischen Kontext des Zweiten Weltkrieges und stellen die Situation der Juden*Jüdinnen in den einzelnen Ländern und ihr jeweiliges Verhältnis zu den nicht-jüdischen Mitbürger*innen dar. Zu jedem behandelten Land werden zwei Geschichten der Hilfestellung erzählt: eine aus der Perspektive der geretteten Person, die andere aus der Perspektive des*der Helfenden. Die Ausstellung ist grafisch ansprechend aufbereitet und mit Auszügen aus Erinnerungen, mit Fotos, Zeichnungen und Dokumenten reich illustriert. Ihr großer Vorteil ist, dass sie bei Bedarf um neue nationale und thematische Tafeln erweitert werden kann, sofern neue Präsentationsorte oder Projektpartner*innen gefunden werden. So sind seit der ursprünglichen Gestaltung der Ausstellung drei nationale Tafeln (Italien, Rumänien und die Slowakei) und eine thematische zur Rolle internationaler Diplomaten*innen für die Rettung verfolgter Juden*Jüdinnen im besetzten Europa hinzugekommen. Zur Ausstellung gibt es einen Katalog in verschiedenen Sprachfassungen und zwei davon – Englisch und Deutsch – können von der [Internetseite des ENRS](#) heruntergeladen werden.

Die Thematik der Ausstellung sowie ihre inhaltlich leicht erfassbare Aufbereitung wecken großes Besucherinteresse, gerade auch unter Jugendlichen. Mit Blick auf diese Zielgruppe arbeitet das ENRS an einer Sammlung von Unterrichtsmaterialien, um die Nutzung der Ausstellung in Schule und

non-formaler Bildung zu erleichtern. Die Materialien richten sich an Schüler*innen weiterführender Schulen in verschiedenen europäischen Ländern, die sich mit der Geschichte des Zweiten Weltkriegs und insbesondere des Holocaust beschäftigen. Grundlage und zentrales didaktisches Mittel sind die Inhalte der Ausstellung. Die weiterführenden Unterrichtsmaterialien sollen Lehrkräfte und Mitarbeiter*innen von Bildungsprojekten unterstützen und Anregungen geben, wie der Ausstellungsbesuch und/oder die Lektüre des Katalogs im Unterricht weiter bearbeitet werden können. Lehrkräfte und Pädagog*innen können gestützt auf diese Materialien ihre eigenen Unterrichtseinheiten zum Holocaust erstellen. Die Teilnehmer*innen hingegen sollen ihr Wissen vertiefen und sich mit humanistischen und demokratischen Haltungen auseinandersetzen, vor allem Empathie mit den jüdischen Opfern und den Helfer*innen entwickeln. Die Initiatoren*innen und Autor*innen des Projektes hoffen, dass die Unterrichtsmaterialien die Jugendlichen zum Nachdenken über das Schicksal von Menschen in Grenzsituationen und über die Konsequenzen individueller Entscheidungen anregen, zugleich sie gegenüber menschlichem Leid sensibilisieren, dabei Offenheit und Toleranz fördern. Das ganze Info-Paket wird auf der Internetseite des ENRS in mehreren Sprachfassungen, darunter auch auf Deutsch, Anfang des Jahres 2021 bereitgestellt.

Ich möchte darauf hinweisen, dass die Ausstellung schon für sich genommen ein

einzigartiges Lehrmaterial zur Behandlung des Holocaust im Unterricht ist. Die Geschichten über rettende und gerettete Menschen erlauben Lehrkräften, das Problem der Rettung von Juden*Jüdinnen während des Krieges in einer breiteren Perspektive anzugehen. Ein weiterer einzigartiger Vorteil der Ausstellung ist, dass sie das Problem der Hilfe für Juden*Jüdinnen nicht nur am Beispiel von inzwischen allgemein bekannten Persönlichkeiten wie Oskar Schindler, Raoul Wallenberg oder Irena Sendlerowa darstellt, sondern weniger bekannte Helfer*innen in den Blick nimmt, von denen einige ebenfalls mit dem Titel „Gerechter unter den Völkern“ ausgezeichnet worden sind. Für die deutsche Tafel ist dies Otto Weidt, der in seiner Berliner Bürsten- und Besenfabrik zwischen 1941 und 1943 etwa 30 blinde und gehörlose Juden*Jüdinnen beschäftigte und damit versuchte, sie vor der Verfolgung zu bewahren. Die Geschichte von Otto Weidt ergänzt das Schicksal von Alice Licht, der Weidt noch nach ihrer Deportation nach Theresienstadt Lebensmittelpakete schickte. Weidt gelang es durch verschiedene Mittel, Alice Licht nach Berlin zurückzuholen, wo sie sich bis zum Kriegsende versteckte.

Die in der Ausstellung vorgenommene Kontextualisierung des Themas und der Blick darauf aus der Perspektive verschiedener Menschen und Länder erweitern das Wissen über das Thema und fördern die Überwindung weitverbreiteter Stereotypen. Überdies lädt die Ausstellung dazu ein, Themen von universeller Bedeutung anzusprechen,

denn – wie es im Text der Abschlussta-
fel heißt – „Diese Geschichten gehören zu
unserem Erbe, durch das wir mehr über
Menschen, ihre Einstellungen und ihr Ver-
halten angesichts von Tragödien lernen
können – und auch über die Stärke, sich
Diskriminierungen zu widersetzen sowie
über den menschlichen Überlebenswillen.“
Außerdem lehren uns die Geschichten von
der Hilfe vieles „über menschliche Bezie-
hungen unter Extrembedingungen - unter
der Gefahr der Bestrafung, und des Verrats
in der nächsten Umgebung, oft begleitet von
Armut und Hunger. Diese Geschichten sind
daher alles andere als einfach und eindeu-
tig, und sie verschließen sich einer Schwarz-
Weiß-Logik. Sie beinhalten Denunziationen
unter Nachbar*innen oder Versuche, die
tragische Situation von Juden*Jüdinnen
zum eigenen Vorteil auszunutzen. Ebenso
kommt aber auch grenzenlose Hingabe und
Empathie vor, aus der manchmal langjähri-
ge Freundschaften oder andere tiefe Bezie-
hungen entstanden.“

Über den Autor:

Dr. hab. Piotr Trojański – Historiker und
Geschichtsdidaktiker am Institut für Geschichte
und Archivwesen der Pädagogischen Hochschule
in Krakau. Wissenschaftlicher Berater des
Internationalen Zentrums für Bildung über
Auschwitz und den Holocaust in Oświęcim.

Mitglied der polnischen Delegation der
International Holocaust Remembrance Alliance
und stellvertretender Vorsitzender der
Europäischen Gesellschaft zum Studium des
Holocaust mit Sitz in Krakau. Autor der
didaktischen Begleitmaterialien zur Ausstellung
„Zwischen Leben und Tod. Geschichten von
Rettung während des Holocaust.“

Jüngste Bucherscheinung: „Auschwitz
w okowach polityki. Międzynarodowy
Komitet Oświęcimski w latach 1954 – 1970.
Wybór dokumentów“(Auschwitz in den Fesseln
der Politik. Das Internationale Auschwitz-
Komitee in den Jahren 1954-1970.
Auswahl an Dokumenten), Krakau 2019.

„Sound in the Silence“ – ein internationales Jugendprojekt in Zusammenarbeit mit Motte e.V. in Hamburg und dem Rapper Dan Wolf

Von Joanna Orłoś und Annemarie Franke

Zu Beginn des neuen Jahrtausends reiste der amerikanische Schauspieler, Rapper und Autor Dan Wolf nach Hamburg auf der Suche nach Spuren seiner Familie. Damit beginnt die Geschichte des späteren internationalen Jugendprojektes *Sound in the Silence. History through Art*, das seit 2015 durch das Europäische Netzwerk Erinnerung und Solidarität (ENRS) gemeinsam mit dem Verein MOTTE Stadtteil&Kulturzentrum aus Hamburg und Dan Wolf als künstlerischem Leiter koordiniert wird.

„2006 saß ich vor dem Krematorium in Ravensbrück und schaute auf eine Gruppe von Teenagern. Kaum hatten sie dieses schreckliche Gebäude verlassen, stellten sie sofort ihre Handys an und hörten Popmusik. Sie kämpften mit den Dämonen des Todes, indem sie Lieder von Rihanna und Justin Timberlake hören. Und sofort erinnerte ich mich an meine Kindheit, das schweigende Haus meiner Großeltern, wo sie nach dem Holocaust versuchten, ein neues Leben zu finden und aufzubauen. Dort gab es keine Musik, keine Freude, kein Lachen, keine Geschichten, nur die Last der Geschichte. Ich überlegte mir: „Warum ist dieses Haus so still? In der Stille muss irgendein Klang sein! Ich weiß, es gibt einen Klang in all dieser Stille!“ – erinnert sich Dan Wolf (Jg. 1975) in einem

Filminterview. Die Geschichte seiner Familie lernte er erst als Erwachsener kennen. Dan ist der Urenkel von Ludwig Wolf, Autor des berühmten Liedtextes „Een echt Hamburger Jung“ von 1911, auch bekannt als „An de Eck steiht’n Jung mit’n Tüdelband“. Sein Urgroßvater hatte 1895 mit seinen Brüdern Leopold und James Isaac in Hamburg das „Wolf-Trio“ gegründet, das mit seinem Kabarett-Programm international Berühmtheit erhielt. Die Machtergreifung der Nationalsozialisten setzte dieser Erfolgsgeschichte ein Ende, bis der Filmemacher Jens Huckeriede die Geschichte Ende der 1990er Jahre wiederentdeckte und durch seine Recherchen Dan Wolf kennenlernte. Huckeriede drehte den Film „return of the Tüdelband. Gebrüder Wolf Story“¹ und aus seiner Begegnung mit Dan Wolf entstand das Jugendprojekt Sound in the Silence.

Dan Wolf verbindet in seiner künstlerischen Arbeit unterschiedliche Ausdrucksformen und überschreitet Grenzen der kulturellen Genres – konventionelles Theater verknüpft er in einer für junge Menschen verständlichen Form mit Themen, Sprache, Musikstilen, Geschichte und Ästhetik. Seine Themen sind die deutsche Vergangenheit und die Geschichte der Juden, der Holocaust, Probleme des Rassismus und die afroamerikanischen Erfahrung in den USA.

Das internationale und interdisziplinäre Projekt „Sound in the Silence“ richtet sich

¹ Vgl. zur Geschichte der Gebrüder Wolf und dem Film von Jens Huckeriede die Internetseite des 2013 verstorbenen Autors: <http://www.gebruederwolf.de/de/news.htm>

an Schüler*innen im Alter von 15-19, die sich über eine offene Ausschreibung unter Schulen in ganz Europa qualifizieren. Jedes Jahr findet das Projekt an einem anderen Ort statt, dessen Geschichte jeweils im Mittelpunkt der einwöchigen Workshops steht. In den Jahren 2015- 2019 wurde das Projekt an folgenden Orten ausgerichtet: Danzig, Gedenkstätte Auschwitz-Birkenau und Žylin in der Slowakei, Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück, Warschau, Denkort Bunker Valentin bei Bremen. Im Jahr 2020 war ein Workshop in den KZ Gedenkstätten Mauthausen und Gusen in Österreich geplant, der wegen der Covid-19-Pandemie auf 2021 verschoben wurde.

Die Schüler*innen entdecken nach einer Kennenlernphase in der internationalen Gruppe zunächst die Geschichte dieser Orte über Vorträge, Begehungen und Workshops. Die gemeinsame Erarbeitung und Aufführung einer künstlerischen Performance am Ende des Aufenthaltes hilft der Gruppe ihre Erfahrungen vor Ort und während der Gespräche mit Zeitzeug*innen und Teilnehmer*innen aus anderen Ländern zu verarbeiten. Schon vor ihrer Anreise werden sie durch die betreuenden Lehrer*innen und mit Hilfe von Materialien, die das Projektteam zusammenstellt, auf den historischen Ort und Kontext vorbereitet. Das gesamte Programm läuft in englischer Sprache, so dass gute Sprachkenntnisse eines der Kriterien bei der Auswahl der Schule und Teilnehmer*innen sind. Pro Schule reisen sieben Schüler*innen in Begleitung ihres Lehrer*in an. Im weiteren Verlauf des

Treffens nehmen die Jugendlichen an parallelen Workshops aus den Bereichen Kreatives Schreiben, Gesang/Stimme, Tanz und Theater teil, so dass sie einen Raum bekommen für die emotionale Auseinandersetzung mit dem historischen Ort und ihren Erlebnissen. Dabei kommt erschwerend hinzu, dass sich die Teilnehmer*innen nach Alter und Reife, Charakter und Empfindsamkeit für die historischen Themen sehr unterscheiden und trotz Vorbereitung als Gruppe erst zusammenwachsen müssen. Die Erarbeitung der künstlerischen Abschlussperformance stellt deshalb immer eine besondere Herausforderung dar und verlangt die enge Zusammenarbeit zwischen den Koordinator*innen, den Lehrer*innen und den Künstler*innen. Die Ergebnisse werden immer im Rahmen einer öffentlichen Veranstaltung vorgestellt und der Verlauf anschließend dokumentiert über eine Projektzeitung, gedruckt und online. Aus den Jahren 2016-2018 gibt es Filmproduktionen mit Eindrücken der Teilnehmer*innen und der Aufzeichnung der Abschlusspräsentation. (<https://enrs.eu/edition/sound-in-the-silence-2018>)

Während der Begegnung in Danzig im Jahr 2015 besuchten die Teilnehmer*innen Erinnerungsorte des 20. Jahrhunderts, darunter die KZ-Gedenkstätte Stutthof, das Europäische Zentrum der Solidarność (ECS), oder das Museum der Emigration in Gdynia. Im Jahr 2016, aufbauend auf den Erfahrungen und der Evaluation der früheren Projektdurchläufe, entschieden die Veranstalter, sich jeweils ein eingegrenztes Thema

bezogen auf den historischen Ort zu stellen. Beim Besuch in der Gedenkstätte Auschwitz-Birkenau sollte es um das Thema Widerstand im Lager gehen. Die Jugendlichen lernten zunächst den Kontext der Geschichte des nationalsozialistischen Konzentrationslagers Auschwitz kennen und fuhren dann weiter nach Žilina im Norden der Slowakei, wohin die Flucht zweier slowakischer Juden aus dem Lager im Jahr 1944 geführt hatte. Nach erfolgreicher Flucht konnten Rudolf Vrba und Alfred Wetzler dort Vertretern des slowakischen Judenrates über die Verhältnisse im Lager berichten. Darauf aufbauend entstand der später berühmte Vrba-Wetzler-Report. Im Jahr 2017 nahmen an dem Projekt in der Gedenkstätte des Frauen-Konzentrationslagers Ravensbrück Jugendliche aus Deutschland, Polen, Rumänien und Ungarn teil. Das war sozusagen eine Rückkehr zu den Anfängen, denn hier hatte das Projekt 2006 seine Pilotphase erlebt. Der Schwerpunkt lag auf dem Thema Kunst im Lager. Der folgende Durchlauf 2018 in Warschau mit Teilnehmer*innen aus Finnland, Litauen, Deutschland und Polen behandelte das Thema Menschenwürde, Widerstand, und Identität im Kontext deutsche Besatzung, Getto-Aufstand 1943 und Warschauer Aufstand 1944. Im Jahr 2019 traf sich die Gruppe mit Schüler*innen aus Bremerhaven, Split und Warschau an der Gedenkstätte Denkort Bunker Valentin. Hier war das Leitthema die Erfahrung von Zwang und der Unmöglichkeit über sein eigenes Schicksal zu entscheiden. Der Bunker Valentin ist die Ruine einer U-Boot-Werft der deutschen

Kriegsmarine aus dem Zweiten Weltkrieg, wo in den Jahren 1943-1945 Tausende Menschen aus ganz Europa Zwangsarbeit leisten mussten. Während der Workshops konzentrierten sich die Teilnehmer*innen auf die Erfahrungen und Perspektiven der Zwangsarbeiter*innen. Exemplarisch lernten sie die Biographien des italienischen Soldaten Elio Materassi, des jungen Polen Stanisław Masny und zweier Häftlinge aus Konzentrationslagern – Spyros Pasaloglou aus Griechenland und Maurice Cordonnier aus Frankreich – kennen.

Durch die Verbindung der zwei Dimensionen – historisches Lernen und künstlerischer Ausdruck – versuchen wir die Jugendlichen für die Beschäftigung mit Geschichte und Erinnerung zu begeistern. Wir zeigen ihnen einen Weg, wie sie sich auf individuelle Art ihre Meinung und eigene Urteile bilden können und dabei kognitive Erkenntnisse, Emotionen, Sinneswahrnehmung und Phantasie einsetzen.

Die Projektarbeit von *Sound in the Silence. History Through Art* unterscheidet sich in vielerlei Hinsicht vom Geschichtsunterricht in der Schule. Insofern verstehen wir das Projekt auch als Anregung für die begleitenden Lehrer*innen, bestimmte Elemente dieser gemeinsamen Workshop-Erfahrung in den Geschichtsunterricht zu übernehmen. Darin sehen wir ein großes Potential, denn dank der Erfahrung in den Workshops jenseits etablierter schulischer Vermittlungsformen entsteht eine Verbindung zwischen Geschichte und Erinnerung einerseits und der Lebenswelt der Jugendlichen andererseits.

Lernen aus der Geschichte

Zur Diskussion

Zum Abschluß soll der künstlerische Leiter des Projektes Dan Wolf noch einmal zu Wort kommen:

„Heute benötigen wir solche Projekte wie *Sound in the Silence* noch mehr als früher. Die Zeitzeugen sterben, die Erinnerung an die Tragödie des Holocaust verblasst und wir vergessen über die Beschäftigung mit der Gegenwart die Vergangenheit. Eine neue Welle des Hasses und nationalistischer Stimmungen verbreitet sich wie ein Virus. *Sound in the Silence* bringt uns einander näher, ermöglicht uns die Unterschiede zwischen den Völkern kennen zu lernen und sie in einen historischen Kontext einzuordnen. *Sound in the Silence* zwingt die Teilnehmer*innen zu einer Antwort auf die Frage: Wie Zukunft gestalten, wenn wir die Vergangenheit nicht verstehen?“

Informationen zum Projekt auf den Internetseiten der Partner:

MOTTE – Verein für stadtteilbezogene Kultur- und Sozialarbeit e.V.

<https://www.diemotte.de/de/sound-in-the-silence>

Europäisches Netzwerk Erinnerung und Solidarität

<https://enrs.eu/sound-in-the-silence>

Zusammenarbeit „Ravensbrücker Generationenforum“ meets Sound in the Silence 2018 und 2019:

<https://www.diemotte.de/sisusb/START-with-Browser.html>

<https://www.diemotte.de/de/sound-in-the-silence/ravensbruecker-generationen-forum-meets-sound-in-the-silence-2019/>

...und in Buchform und als pdf online: <https://kupoge.de/produkt/neue-methoden-und-formate-der-soziokulturellen-projektarbeit/>

Sound in the Silence. Ein interkulturelles und internationales Erinnerungsprojekt im Kapitel „Geschichts- und Erinnerungskultur“, S. 200-201, in: Ulrike Blumenreich, Franz Kröger, Lotte Pfeiffer, Norbert Sievers, Christine Wingert (2019): Neue Methoden und Formate soziokultureller Projektarbeit, Bonn: Kulturpolitische Gesellschaft.

Über die Autorinnen:

Joanna Orłóś ist Anglistin und Literaturübersetzerin. Sie leitet die Projektabteilung des Europäischen Netzwerkes Erinnerung und Solidarität und ist im Warschauer Sekretariat des ENRS verantwortlich für die internationalen Bildungsprojekte.

Dr. Annemarie Franke ist Historikerin und arbeitet als wissenschaftliche Projektmitarbeiterin des Bundesinstitutes für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa (BKGE) am Warschauer Sekretariat des ENRS.

Das interaktive Webportal Hi-story lessons: Lehren und Lernen über die Geschichte Europas im 20. Jahrhundert

Von Madeleine Hartmann

Über das Projekt

Europäische Geschichte des 20. Jahrhunderts durch audiovisuelle Materialien zugänglich machen – dieser Aufgabe widmet sich die multilinguale Online-Lern- und Lehrplattform *Hi-story lessons* (englischsprachige Startseite: www.hi-storylessons.eu) des Europäischen Netzwerks Erinnerung und Solidarität (ENRS). Hierzu werden auf der Webplattform, die sich schwerpunktmäßig an Jugendliche im Alter von 14 bis 18 Jahren sowie an Pädagog*innen und Multiplikator*innen der historischen Bildungsarbeit richtet, Infografiken, Animationen und interaktive Zeitachsen zu wichtigen Ereignissen des letzten Jahrhunderts bereitgestellt.

2015 von ENRS zusammen mit dem Georg-Eckert-Institut für internationale Schulbuchforschung gelauncht, wird die Website seither im Rahmen von Teilprojekten inhaltlich und didaktisch stetig ausgebaut. Finanzielle Förderung erhält das Bildungsprojekt dabei von den Kulturministerien bzw. -beauftragten der ENRS-Mitgliedstaaten.

Hi-story lessons fokussiert sich insbesondere auf historische Schlüsselereignisse in den sechs beteiligten Ländern Deutschland, Polen, Rumänien, Slowakei, Tschechische Republik und Ungarn. Geschichte soll hierbei nicht – wie oftmals in den Schulbüchern

vorherrschend – aus einem rein nationalen Blickwinkel, sondern multiperspektivisch aufgezeigt werden. Dadurch will das Projekt übereinstimmende wie auch unterschiedliche Sichtweisen und sich widersprechende Interpretationen zu geschichtlichen Ereignissen in den Ländern der Region offenlegen und die Vielfalt europäischer Erinnerungskulturen betonen.

Diese zu vermittelnde Diversität spiegelt sich auf der Website auch in der Sprachenauswahl wider: So sind die Hauptrubriken und die meisten Bildungsressourcen bereits in den sechs Projektsprachen sowie auf Englisch aufrufbar. Perspektivisch sollen sämtliche verfügbaren Materialien diesem multilingualen Ansatz folgen, um so einen möglichst breiten und internationalen Nutzer*innenkreis zu erreichen.

Inhalte und Nutzung des Webportals

Die Navigation ist durch viele interaktive Elemente und Symbole intuitiv gestaltet und das Layout folgt einem modernen sowie klaren Design. Hauptelement von *Hi-story lessons* ist ein interaktiver Zeitstrahl mit bedeutenden Ereignissen des letzten Jahrhunderts. Hierzu kann man über die Startseite mit der Auswahl eines dort aufgeführten Datums mit Kurzbeschreibung gelangen oder über den Reiter *Ereignisse suchen*. Eine interaktive Karte Europas ermöglicht jeweils die Auswahl der Länder, zu denen die Nutzer*innen Informationen suchen. Über den Zeitstrahl kann darüber hinaus eingegrenzt werden, für welches Datum, Jahrzehnt oder Epoche Materialien angezeigt werden.

Es können hier auch Zeittafeln mit dazugehörigen Infografiken für alle Projektländer heruntergeladen werden oder man lässt sich die Geschehnisse in Mittel- und Osteuropa in einer dynamischen Zeittafelansicht auf einer [Unterseite](#) gesammelt und in den internationalen Kontext eingebettet anzeigen. Lehrer*innen können ferner aufbereitete Texte zu den ausgewählten Schlüsseldaten mit Hintergrundinformationen für die Schüler*innen ausdrucken und als Arbeitsblatt im Unterricht einsetzen.

Im Bereich *Ressourcen* können Nutzer*innen multimediale Materialien aufrufen: Die vier ca. fünfminütigen Animationen stellen entscheidende Wendepunkte des vorherigen Jahrhunderts audiovisuell dar. Man findet jeweils ein Video zur Russischen Revolution 1917, zur Weltwirtschaftskrise, über den Marshall-Plan sowie zur 1968er-Bewegung. Dabei wird sowohl der internationale Zusammenhang erläutert als auch konkret auf die gesellschaftlichen Konsequenzen dieser historischen Umbrüche auf beiden Seiten des Eisernen Vorhangs eingegangen. Exemplarisch sei die Animation zum Epochenjahr 1968 angeführt: Diese bringt den Zuschauer*innen die Anfänge der Aufstände in den USA gegen Rassendiskriminierung näher, zeigt sowohl die Antikriegsdemonstrationen in Westeuropa als auch die Protestwellen im ehemaligen Ostblock und thematisiert schließlich die gewaltsame Unterdrückung des Prager Frühlings durch Truppen des Warschauer Paktes.

Hervorzuheben ist auch der inklusive Ansatz: So zeichnen sich die aus

Illustrationen und Piktogrammen bestehenden Animationen durch Soundeffekte und erklärende Audio-Texte aus, wodurch diese auch von Personen mit Sehbeeinträchtigung genutzt werden können.

Fazit

Hi-story lessons stellt eine große Auswahl an Anregungen sowie diverse multimediale Bildungsmaterialien bereit. Da die Themen und Inhalte unter Berücksichtigung der Schulcurricula von nationalen Expert*innengruppen aus der Geschichtswissenschaft und -didaktik ausgewählt wurden, eignen sie sich sowohl für die historische Bildungsarbeit im außerschulischen Bereich als auch für die Gestaltung des Geschichtsunterrichts.

Die Animationen zeigen sich als besonders wertvolles und innovatives Material, um das Interesse für das 20. Jahrhundert und Ostmitteleuropa bei Jugendlichen wie auch bei der breiten Öffentlichkeit zu wecken. Erfreulich ist daher, dass bereits weitere Videos mit lektorierten Texten in Planung sind – gerade in Zeiten von Homeschooling und fortschreitender Digitalisierung der Geschichtsvermittlung ein wichtiger Beitrag zum multiperspektivischen Lernen.

Über die Autorin:

Madeleine Hartmann (European Studies, M.A.) ist von Juni 2018 bis Ende 2019 in der Projektabteilung des Europäischen Netzwerks Erinnerung und Solidarität (ENRS) tätig gewesen und hat dort an der Realisierung diverser (Bildungs-)Initiativen des Netzwerks mitgewirkt.

Doppelte Diktaturerfahrung im Brennglas.

Von Annemarie Franke

Der Anwalt und Journalist Kazimierz Moczarski (1907- 1975) schloss sich nach Kriegsausbruch 1939 dem aktiven Widerstand gegen die deutsche Besatzung seines Heimatlandes Polen an. Vor Beginn des Krieges war er im Sozialministerium als Fachmann für Arbeitsrecht beschäftigt und politisch im demokratischen Zentrum des Parteienspektrums anzusiedeln. Im polnischen Untergrundstaat arbeitete er für die Informations- und Propagandaabteilung der Heimatarmee und später im Führungsstab des Kampfes im Untergrund (*Kierownictwo Walki Podziemnej, KWP*) bei der Aufklärung und Verurteilung von Fällen der Kollaboration mit der deutschen Besatzungsmacht. Er kämpfte im Warschauer Aufstand, konnte der Verhaftung entgehen und blieb weiterhin in der Konspiration auf Seiten der Londoner Exilregierung.

Mit dieser politischen Biographie zählte Moczarski zu den Feinden der neuen kommunistischen Machthaber*innen in Polen nach Ende des Krieges. Im August 1945 wurde er verhaftet und des Verrats angeklagt. Ihm sollte Kollaboration mit den deutschen Besatzer*innen nachgewiesen werden. Während der Verhöre durch den polnischen Sicherheitsdienst im Warschauer Gefängnis Mokotów war er Folterungen ausgesetzt, denen er standhielt ohne sich zu Geständnissen oder belastenden Aussagen gegen Dritte zwingen zu lassen. Um ihn

zusätzlich zu demütigen wurde er 1949 für 255 Tage mit zwei NS-Kriegsverbrechern in eine Zelle gesperrt. Allen drei Gefangenen war eines gemeinsam: sie rechneten mit der Verhängung der Todesstrafe. Einer von ihnen war Jürgen Stroop, SS-Gruppenführer und Generalleutnant der Polizei, der für die Niederschlagung des Aufstandes im Warschauer Getto und die Ermordung von über 70.000 Menschen verantwortlich war.

Wie erträgt man das Zusammensein auf engstem Raum mit einem Mann, Stellvertreter eines menschenverachtenden und verbrecherischen Besatzungsregimes, gegen das man selbst unter ständiger Lebensgefahr gekämpft hatte? Liest man den späteren Bericht Moczarskis über die gemeinsame Zeit in der Zelle gewinnt man den Eindruck, er habe sich in dieser Situation auch durch sein investigatives journalistisches Interesse am Leben halten können. Er stellte Stroop Fragen zu dessen Familie und Herkunft, den Erfahrungen im Ersten Weltkrieg, zu den Anfängen der NS-Bewegung in der Zeit der Weimarer Republik, zu seiner Karriere in der SS und zu seinen Einsätzen während des Krieges in allen Teilen Europas. Im Zentrum des späteren Buches „Gespräche mit dem Henker“ steht der Dialog der unfreiwilligen Zellennachbarn über die Niederschlagung des Aufstandes im Warschauer Getto unter der Befehlsführung Stroops zwischen April und Mai 1943.

Jürgen Stroop wurde zum Tode verurteilt und im März 1952 hingerichtet. Moczarski überlebte seine Haftzeit. Im April 1956 kam er dank des politischen Tauwetters in

Polen im Zuge der Entstalinisierung frei und wurde sechs Monate später rehabilitiert. Gesundheitlich schwer gezeichnet kehrte er dennoch zu einem beruflich aktiven Leben als Journalist zurück.

Zwölf Jahre nach seiner Entlassung begann er aus dem Gedächtnis heraus seine Gespräche mit dem NS-Verbrecher Jürgen Stroop und, in der Nebenrolle, dem SS-Major Erich Schielke aufzuschreiben. Die extreme Ausnahmesituation der Gefängnishaft führte dazu, dass sich alle Details dieser 255 Tage wie auf Tonband in seinem Gedächtnis aufgezeichnet hatten und ihn ständig verfolgten. „Der nachträgliche Schreibakt ist ein doppelter Triumph über die nationalsozialistischen wie die kommunistischen Täter und deren Wunsch, ihn zu vernichten, ihn zum Objekt ihrer Politik zu machen“ – schreibt Anja Tippner über die spezifische Schreibsituation Moczarskis, für den die Produktion des Textes neben der dokumentarischen Pflicht, eben genau aus dieser emotionalen Ökonomie entsprungen sei (Tippner 2013: 51).

Auszüge aus diesem Bericht, zu dem ihn der Schriftsteller Andrzej Szczypiorski ermutigt hatte, erschienen zunächst 1972 in der Breslauer Kulturzeitschrift „Odra“. In Buchform konnte der Text nach Zensur in der Volksrepublik Polen 1977, zwei Jahre nach dem Tod des Autors, erscheinen. Ein Jahr später folgte eine deutsche Übersetzung im Düsseldorf-Droste-Verlag und wenig später im Ost-Berliner Verlag der Nationen, sowie die deutsche Ausgabe der Bühnenfassung von Zygmunt Hübner. Weitere Ausgaben und

Übersetzungen in viele Sprachen folgten. In Polen erschien die erste unzensurierte Ausgabe 1992.

Nach 1989 war das Buch in polnischen Schulen Pflichtlektüre und wird bis heute als Lesestoff im Lyzeum empfohlen. Eine ganze Generation hat über „Gespräche mit dem Henker“ erfahren, „welcher historische, psychologische und soziologische Mechanismus einen Teil der Deutschen zu Massenmördern werden ließ“ (Moczarski 2008: 39). Selbst wenn darauf im Unterricht der Schwerpunkt gelegt wurde, zeigte das Buch zugleich das Schicksal eines polnischen Widerstandskämpfers im stalinistischen Nachkriegspolen.

2008 erschien in Deutschland eine Neuausgabe der „Gespräche mit dem Henker“. Leider wurde versäumt, die zeitgebundene Einleitung von Andrzej Szczypiorski aus den 1970er Jahren um eine historische Einführung oder Anmerkungen zum Haupttext zu ergänzen. Joachim Tauber weist zu Recht auf die Defizite der Neuerscheinung hin. Er will das Buch als Quelle über eine Täterbiographie lesen und bezeichnet den Text unter diesem Gesichtspunkt als veraltet (vgl. Tauber 2008). Unabhängig davon lohnt es sich, zu dem Buch zurück zu kehren oder es erstmals in die Hand zu nehmen, weniger als „Biographie des Bösen“ (Dietrich Strohmann), denn als Zeugnis der Gefängnisliteratur. Leider liegen bisher zwei wichtige Neuerscheinungen zum Leben von Moczarski auf Deutsch nicht vor. Die Biographie von Anna Machcewicz sowie der Band mit Gefängnisbriefen der Eheleute Zofia und

Kazimierz Moczarski aus den Jahren 1946-1956.¹ Moczarskis Frau Zofia war ebenfalls durch den Sicherheitsdienst festgenommen worden und zu sechs Jahren Gefängnishaft verurteilt. 1955 wurde sie entlassen. In jenem Jahr wurde die Strafe „Todesurteil“ im Falle ihres Mannes zu „lebenslänglich“ umgewandelt. Zwei Jahre nach seiner Entlassung, kommt 1958 die gemeinsame Tochter Elżbieta Moczarska auf die Welt. Der Vater soll daraufhin gesagt haben, „Ela ist mein Sieg. Sie wollten mir das Leben nehmen und ich habe neues Leben gegeben.“

Elżbieta Moczarska führt seit 2014 in Warschau eine Stiftung mit dem Namen ihrer Eltern. Die Stiftung Zofia und Kazimierz Moczarski lobt jedes Jahr gemeinsam mit der Stadt Warschau einen der wichtigsten Preise für die beste Neuerscheinung unter historischen Fachbüchern zur Zeitgeschichte aus. Gleichzeitig fördert sie sog. „Jugendklubs“ an Mittelschulen, in denen die Schüler*innen zur gemeinsamen Lektüre und Besprechung historischer Bücher angeregt werden sollen. Sie lesen unter Begleitung ihrer Geschichtslehrer*innen Ausschnitte aus den nominierten Büchern und erstellen ihre eigene Rankingliste. Es wird niemanden verwundern, dass die Jugendlichen meistens andere Favoriten haben als die professionelle Jury im

¹ Die Biographie ist jetzt in der Reihe Polish Studies – Transdisciplinary Perspectives im Verlag Peter Lang auf Englisch erschienen: Anna Machcewicz: *Civility in Uncivil Times. Kazimierz Moczarski's Quiet Battle for Truth, from the Polish Underground to Stalinist Prison*, Berlin, Bern u.a. 2020.

Hauptwettbewerb um den Moczarski-Preis (<http://nagrodamoczarskiego.pl/index.php/front/englishtexts>)

In diesem Jahr ist die Moczarski-Stiftung Partner des Europäischen Netzwerkes Erinnerung und Solidarität (ENRS) bei dem Projekt „Remember. August 23“.

Der 23. August ist seit 2009 Europäischer Gedenktag für die Opfer von totalitären Diktaturen. Das Datum verweist auf die Unterzeichnung des Deutsch-Sowjetischen Nichtangriffspaktes und seines Geheimen Zusatzprotokolls durch die Außenminister Molotow und Ribbentrop am 23. August 1939.

Das ENRS würdigt diesen Gedenktag durch eine Informationskampagne in den sozialen Medien und öffentlich-rechtlichen Fernsehsendern. Kurze Filmspots von ca. 60 Sekunden erinnern an individuelle Schicksale von Opfern des Nationalsozialismus, des Stalinismus und beider Diktaturen in Folge. Auf der Internetseite des Netzwerkes können die Filme abgerufen werden unter <https://enrs.eu/august23>. Darüber hinaus finden sich auf der Seite Hintergrundinformationen zu den einzelnen Biographien. In diesem Jahr ruft die Kampagne „Remember. August 23“ das Schicksal von Kazimierz Moczarski in Erinnerung.

Kazimierz Moczarski: Gespräche mit dem Henker. Das Leben des SS-Gruppenführers und Generalleutnants der Polizei Jürgen Stroop, Berlin (Osburg-Verlag), 2008.

Literatur

Centrum Historii Zajeźdźnia - Wrocław (Geschichtszentrum Straßenbahndepot): Kazimierz Moczarski. *An Unmissable Biography*, Wrocław 2019 (Katalog zur zweisprachigen Ausstellung vom Oktober 2019- März 2020 in Breslau).

Anna Machcewicz: *Civility in Uncivil Times*. Kazimierz Moczarski's Quiet Battle for Truth, from the Polish Underground to Stalinist Prison, Berlin, Bern u.a. 2020.

Joachim Tauber: Rezension über: Kazimierz Moczarski, *Gespräche mit dem Henker*. Das Leben des SS-Gruppenführers und Generalleutnants der Polizei Jürgen Stroop, Berlin: Osburg, 2008, in: *Nordost-Archiv*, 2010, XIX, S. 313-317.

Anja Tippner: *Moczarskis Gespräche mit dem Henker*. Zur Verschränkung von Opfer- und Täterdiskurs, in: Claudia Nickel/Sylke Segler-Meßner (Hrsg.): *Von Tätern und Opfern*. Zur medialen Darstellung politisch und ethnisch motivierter Gewalt im 20./21. Jahrhundert, Frankfurt am Main 2013, S. 41-59.

Über die Autorin:

Dr. Annemarie Franke ist Historikerin und arbeitet als wissenschaftliche Projektmitarbeiterin des Bundesinstitutes für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa (BKGE) am Warschauer Sekretariat des Europäischen Netzwerkes Erinnerung und Solidarität.

„Zu wandeln die Zeiten“ – Erinnerungen von Markus Meckel

Von Lucas Frings

Mit „Zu wandeln die Zeiten“ hat Markus Meckel, langjähriger SPD-Bundestagsabgeordneter, ehemaliger Präsident des Volksbunds für Kriegsgräberfürsorge (2013-2016), und seit seiner Gründung bis 2019 Kuratoriumsvorsitzender und -mitglied des Europäischen Netzwerks Erinnerung und Solidarität im Frühjahr 2020 seine Autobiographie vorgelegt. Die beiden Ämter sowie viele andere seiner politischen Aktivitäten nach 1990 finden jedoch im Buch kaum Beachtung, da es sich auf Meckels Jugend- und Studienzeit, seine Arbeit als Pastor, die Gründung der Sozialdemokratischen Partei in der DDR und seine Tätigkeit als letzter Außenminister der DDR konzentriert.

Meckel, geboren 1952, wuchs im kirchlichen Umfeld auf, nachdem sein aus sowjetischer Kriegsgefangenschaft zurückgekehrter Vater eine Pfarrstelle im ländlichen Brandenburg angenommen hatte und mit seiner Frau das dortige Gemeindeleben gestaltete.

Auch aufgrund dieses Umfeldes und weniger weil ihm konkretes Fehlverhalten vorgeworfen werden konnte, wurde Meckel das staatliche Abitur und somit auch ein Studium an einer staatlichen Universität in der DDR verwehrt, er musste die Erweiterte Oberschule nach der 10. Klasse verlassen. Stattdessen besuchte er das Kirchliche Oberseminar und im Anschluss die Theologischen Hochschulen in Naumburg und Ostberlin, was seinem

Berufswunsch durchaus entsprach. In dieser Zeit lernte er Theolog*innen und andere politische Aktive aus der ganzen DDR kennen und knüpfte Kontakte in andere Länder. Beim Studium in Berlin lernte Meckel auch Martin Gutzeit kennen, der ihm ein lebenslanger Wegbegleiter wurde.

Nach dem Studium ging Meckel 1980 zum Vikariat in das Dorf Vipperow an der Müritz, wo er im Anschluss auch die Pfarrstelle übernahm. Dort, wo auch seine Frau Christina, die nicht bei der Kirche beschäftigt war, in die Gemeindegarbeit eingebunden wurde, baute Meckel einen Friedenskreis auf, bei dem Interessierte zweiwöchentlich zur Diskussion zusammenkamen. Dass Meckels vielfältige politische Aktivitäten im Weiteren möglich waren, da seine Frau einen Großteil der Familien- und Hausarbeit übernahm, deutet sich schon hier an.

Die Teilnehmenden des Friedenskreises waren nicht nur Gemeindeglieder sondern kamen auch aus anderen Landkreisen und waren nicht alle Protestant*innen. Die besprochenen Themen, die zum Teil auch in Aktionen mündeten, waren vielfältig, es ging um Abrüstung, Umweltaspekte und Entwicklungspolitik und zog bald so viele Menschen an, dass sich weitere Friedenskreise in der Umgebung gründeten.

Durch seine vielen Kontakte war Meckel Teil und Mitgestalter vieler Oppositionsgruppen. Dazu gehörte die Mitarbeit bei „Frieden konkret“, einem Basisgruppen-Netzwerk, das 1983 aus dem Treffen von 31 Friedenskreisen entstanden war und sich

kontinuierlich traf und um Gruppen aus anderen Themenspektren anwuchs. Meckel beschreibt die inhaltlichen Konflikte, betont aber vor allem die Bedeutung, die die jährlichen Treffen für den Austausch und die Konsenssuche hatten. Ein weiteres spannendes Projekt, das Markus Meckel vorantrieb, waren die Mobilien Friedensseminare, die zwischen 1982 und 1987 jährlich stattfanden und bei denen Gruppen an verschiedenen Orten zu einem Thema – 1983 etwa gewaltfreie Konfliktlösung – arbeiteten und diskutierten um die Ergebnisse bei einem gemeinsamen Abschlusswochenende zusammenzubringen.

Mit Martin Gutzeit, der an vielen der ökumenisch-politischen Projekte beteiligt war, verfasste Meckel im Juli 1989 den Gründungsauftrag für eine Sozialdemokratische Partei in der DDR (SDP), der nicht mit der SPD in der BRD abgesprochen war. Kleinteilig beschreibt Meckel die einzelnen Schritte über erste Verlesungen des Aufrufs, der Verbreitung in der DDR und in der westdeutschen Presse, strategische Vorbereitungen und die Suche nach Verbündeten bis hin zur Parteigründung am 40. Jahrestag der Gründung der DDR, dem 7. Oktober 1989. Auf den knapp vierzig Seiten, die diesem Unterkapitel gewidmet sind, transportiert sich der Gründungsgeist und die damit verbundene Aufregung und Unsicherheit ob der Konsequenzen.

Genauso anschaulich führt Meckel den weiteren Aufbau der Partei, der sich durch den weiteren Machtzerfall der SED im Herbst 1989 rascher gestalten konnte als gedacht, und die Gestaltung des Runden Tisches aus,

an dem die demokratische Umgestaltung der DDR beraten wurde und an dem auch die SDP einen Platz hatte.

In diesen Episoden überschlagen sich die Ereignisse und entsprechend fällt es beim Lesen teilweise schwer mit dem Tempo der Veränderungen und der Vielzahl an Namen von Beteiligten und Gruppen mitzuhalten.

Der Runde Tisch arbeitete auf die Freie Volkskammerwahl am 18. März 1990 hin, bei der auch die Sozialdemokratische Partei (mittlerweile als Hinwendung zur westdeutschen Partei in SPD umbenannt) antrat und für die Markus Meckel in der von Lothar de Maizière geführten Koalitionsregierung Außenminister wurde. Hier kann Meckel interessante Einblicke geben und berichtet von den steten Versuchen de Maizières seine Kompetenzen einzuschränken und von dem großen Einfluss der bundesrepublikanischen Politik, insbesondere durch Helmut Kohl, auf die Regierungsgeschäfte der noch bestehenden DDR. Kohl benötigte die deutsche Vereinigung als sein Werk umso mehr, da seine Wiederwahl am Jahresende in Gefahr schien.

Dieses Spannungsverhältnis zeigt sich gut bei der Diskussion um die polnische Westgrenze. Während die Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze für die vier Siegermächte, für Meckel persönlich und politisch sowie für die polnische Regierung unabdingbar war, versuchte laut Meckel Helmut Kohl durch zusätzliche Forderungen gegenüber Polen zum einen reaktionäre deutsche Wähler*innen zu gewinnen und zum anderen zu verhindern, dass es zu einer

deutsch-deutsch-polnischen Einigung in der Grenzfrage noch vor einer deutschen Vereinigung komme.

Meckel berichtet, wie er als Außenminister zu Verhandlungen reiste, dort zwar herzlich aber kaum als relevanter Gesprächspartner empfangen wurde. Auch die Bundesrepublik habe ihn nicht über wichtige Ereignisse informiert und Kohl persönlich ihn wohl kaum beachtet. Dafür ist eine Szene exemplarisch, an die sich Meckel erinnert. Als er mit Willy Brandt bei einem Festakt in Gedenken an den Aufstand von 1953 im Gespräch ist, trifft Helmut Kohl ein und ist so genötigt auch ihm die Hand zu schütteln, was er – so Meckel – unter anderen Umständen nicht getan hätte. Da interne Absprachen der Regierungskoalition gebrochen werden und er sich zunehmend ausgebootet sieht, verlässt er die Regierung im August 1990.

Der Autor setzt sich intensiv und nachdenklich mit seinem politischen Handeln und seinen Entscheidungen auseinander. Im Zusammenhang mit dem Einigungsvertrag kritisiert er insbesondere, dass öffentliches Vermögen wie Liegenschaften allesamt dem Bund zugeordnet wurden obwohl diese ähnlich der westdeutschen Verteilung den Kommunen hätten zugesprochen werden sollen. Diese mussten die Flächen später erst vom Bund zurückkaufen und so ihre ohnehin schon schwache finanzielle Situation verschlechtern.

Für seine knapp 500seitige Autobiographie hat Markus Meckel nicht nur auf seine eigenen Erinnerungen und umfangreichen

Aufzeichnungen zurückgegriffen, die im Archiv der Bundesstiftung Aufarbeitung liegen. Er hat auch andere Archivalien und biografische wie wissenschaftliche Literatur hinzugezogen um seine ersten vierzig Lebensjahre mit den zeithistorischen Abläufen zu verflechten. Dies ist Meckel gut gelungen, bei „Zu wandeln die Zeiten“ handelt es sich mitnichten um eine bloße Aufreihung von Anekdoten. Vielmehr lassen sich insbesondere das Ende der DDR und der Vereinigungsprozess aus einer politisch-kritischen Perspektive mit kirchlichem Hintergrund betrachten, wobei Meckel auch eigene Entscheidungen hinterfragt. Meckels Beitrag zur kirchlichen Opposition in der DDR ist vielfältig, seine Rolle in der letzten DDR-Regierung ungewöhnlich und seine Erlebnisse zahlreich, so dass diese Autobiographie für Leser*innen eine lohnenswerte Lektüre darstellt. Es bleibt zu wünschen, dass Meckel seine Erinnerungen an die folgenden Lebensjahre und seine politische Rolle in der wiedervereinigten Bundesrepublik Deutschland ebenfalls zu einem Buch verarbeitet.

Meckel, Markus (2020): Zu wandeln die Zeiten. Erinnerungen. Evangelische Verlagsanstalt Leipzig, 24,90€.

Online-Angebote des Europäischen Netzwerkes Erinnerung und Solidarität (ENRS)

Von Tanja Kleeh

Auf seiner [Homepage](#) stellt das Europäische Netzwerk Erinnerung und Solidarität (ENRS) das breite Spektrum seiner Projekte und Bildungsarbeit vor. Das modern gestaltete Webportal ist komplett auf Englisch gehalten. Unter den Reitern „projects“ und „knowledge“ finden sich die für die Bildungsarbeit wichtigen Themen, die unterschiedlich aufbereitet wurden. Die Startseite gibt einen Überblick über aktuelle Veranstaltungen und Ausschreibungen, kürzlich veröffentlichte Artikel sowie organisatorisches des ENRS, beispielsweise Jobangebote. Das Seitenkapitel „Who we are“ bietet einen kurzen historischen Abriss über die Organisation sowie eine Vorstellung der hauptamtlichen Mitarbeiter*innen und der internationalen Mitglieder der Gremien des Netzwerkes.

Projects

Das ENRS erinnert auf der Unterseite „Projects“ noch einmal, was sein Zweck ist: Es soll die Erforschung der Geschichte des 20. Jahrhunderts und die Erinnerung daran gefördert werden. Die Projekte, so die Eigenbeschreibung, beinhalten jährliche Vernetzungstreffen genauso wie unterschiedliche kulturelle Initiativen und Bildungskampagnen. Da für die Vorstellung jedes aufgeführten Projektes der Umfang dieses Beitrages bei Weitem nicht ausreicht, wird sich auf

eine Auswahl laufender Projekte beschränkt.

Zu den aktuellen Projekten gehören etwa das „European Remembrance Symposium“ und „In Between?“. Der Aufbau – Beschreibung des Projektes, Archivierung der bereits durchgeführten Projekte, entsprechende Artikel, Videos und Publikationen – ist bei der Vorstellung aller Projekte auf der Homepage gleich. Das Oral-History-Projekt für Studierende unter dem Titel „In Between?“ wird in europäischen Grenzregionen durchgeführt. So ging es 2019 für die Teilnehmer*innen nach Polen, genauer gesagt in die historische Grenzregion Pommern, und 2018 nach Rijeka in Kroatien sowie die gegenwärtige Grenzregion zwischen der Slowakei und Tschechien. Wie beispielsweise in Videos aus dem Jahr 2016, in dem die Teilnehmer*innen in das ungarisch-kroatische Grenzland fahren, befasst sich das Seminar mit Fragen nach Identität, Herkunft und Biografien. Neben Interviews liegt der Schwerpunkt auf dem Erfassen von audiovisuellen Quellen, d.h. Fotografien und Videobeiträgen. Die Teilnehmer*innen werden in einem interdisziplinären Workshop auf ihre Arbeit vorbereitet, bevor sie in Kleingruppen ihre Recherche durchführen. Dieses Jahr findet „In Between?“ aufgrund der Covid_19-Pandemie als Online-Workshop mit dem Schwerpunkt Fotografie und Erinnerung statt.

Das „European Remembrance Symposium“ – für 2020 in Tallinn angesetzt und aufgrund der Pandemie ins Jahr 2021 verschoben – bietet eine Austausch- und Vernetzungsplattform für Erfahrungen

im Umgang mit der Erinnerung an die europäische Geschichte des 20. Jahrhunderts. Erstmals 2012 in Danzig veranstaltet, finden sich die Vorträge und Diskussionen vergangener Symposien in Videoform auf der Homepage sowie auf dem [YouTube-Kanal](#) des ENRS. So stand etwa das Symposium 2018 in Bukarest unter dem Motto „After the Great War. Challenges for Europe 1918 – 2018“. Entsprechend befassten sich die Diskussionen unter anderem mit der Frage nach unterschiedlichen Zugängen zur Erinnerung an den Ersten Weltkrieg oder dem Einfluss des Krieges auf heute. Das Feld der Teilnehmer*innen ist dabei sehr vielfältig – neben Historiker*innen, Mitarbeiter*innen von Museen und Gedenkstätten finden sich beispielsweise auch Diplomat*innen. „After the Great War“ ist zudem der Titel einer Wanderausstellung, die nach Stationen in u.a. Verdun, Berlin, Bratislava und Krakau derzeit in Rijeka zu sehen ist. Der [Ausstellungskatalog](#) ist online auf Englisch und Polnisch verfügbar. Zudem bieten Videos einen ersten Einblick in die Ausstellung und eine Führung mit Prof. Jay Winter von der Yale University, der im wissenschaftlichen Beirat das Projekt begleitet hat.

Ebenfalls der Erinnerungskultur widmet sich das Projekt „Genealogies of Memory“. Hierbei soll der Austausch zwischen Akademiker*innen aus Zentral- und Osteuropa gefördert werden: Worin liegen die Unterschiede, worin Gemeinsamkeiten in der Erinnerungskultur? Der Fokus liegt in diesem Jahr [auf dem Holocaust in der lokalen und globalen Perspektive](#). Die einzelnen

Sektionen werden im Verlauf des Monats November gestreamt und finden ausschließlich im Netz statt. In den vergangenen Jahren standen etwa „Memory and Religion“ (2018) oder „Legal Frames of Memory“ (2013) auf dem Programm. Wie auch bei den anderen Projekten können die Diskussionen in Form von Videos nachgeschaut werden.

Einen etwas anderen Zugang zur Erinnerungsthematik wählt das Projekt „About January 27 – International Holocaust Remembrance Day“. In Zusammenarbeit mit dem [Haus der Wannseekonferenz](#) in Berlin ist der Kurzfilm „[Memento](#)“ entstanden. Der Kurzfilm im Stil einer Graphic Novel reiht bekannte Elemente der Erinnerungskultur wie fahrende Güterwaggons, Schienen und den Davidstern aneinander. Durch die Verdichtung der Motive sowie den eindringlichen Blick des Protagonisten hinterlässt der Film trotz seiner Kürze einen bleibenden Eindruck.

Knowledge

Das ENRS bietet unter dem Reiter „Knowledge“ ein umfangreiches Recherchetool. Aufgeteilt in die Kategorien „Articles“, „Publications“, „Videos“ sowie „CFP & CFA“ können Hintergrundinformationen zu unterschiedlichen historischen Themen des 20. Jahrhunderts erworben werden. So finden sich unter den „Publications“ beispielsweise Ausstellungskataloge, aber auch begleitende Schriften zu Projekten des ENRS wie „Sound in the Silence“. Diese werden als PDF kostenfrei zur Verfügung gestellt. Es gibt sowohl englische als auch deutsche sowie diverse polnische Publikationen. Texte

Lernen aus der ■ Geschichte ■

Empfehlung Web

sind teilweise auch in den anderen Originalsprachen der Mitgliedsländer des Netzwerkes abrufbar. Das Recherchetool ermöglicht die gezielte Suche nach einer Sprache sowie nach Autor*innen. Ähnlich funktioniert die Recherche bei den „Articles“. Diese können jedoch noch über die historische Periode (fünf Auswahlmöglichkeiten), den Artikeltyp (akademisch oder nicht-akademisch), das (Erscheinungs-)Land sowie die Autor*in eingegrenzt werden. Die Eingrenzungen können händisch oder über ein Drop-Down-Menü gesetzt werden.

Hinter „CFP & CFA“ verbirgt sich eine Sammlung von Call for Applications und Call for Papers. Hierbei kann eingegrenzt werden, ob es sich um eine Publikation, Konferenz, einen Workshop oder ein Fellowship handeln soll. Es besteht zudem für Organisationen die Möglichkeit, ihre eigenen „CFP & CFA“ zu veröffentlichen.

Fazit

Die Homepage des ENRS bietet sowohl die Möglichkeit, sich über die Arbeit des Netzwerkes ausführlich zu informieren als auch Recherchen für die (eigene) Forschung voranzutreiben. Das umfangreiche Archiv bietet vielfältige Möglichkeiten zu unterschiedlichsten Themen. Der unkomplizierte Zugang mittels Download ermöglicht einen schnellen Zugriff.

Das nächste LaG-Magazin erscheint am 25. November 2020. Es hat den Umgang mit dem Nationalsozialismus in den unmittelbaren Nachkriegsjahren zum Thema.

I M P R E S S U M

Agentur für Bildung - Geschichte, Politik und Medien e.V.

Dieffenbachstr.76

10967 Berlin

<http://www.lernen-aus-der-geschichte.de>

<http://www.agentur-bildung.de>

Projektkoordination: Ingolf Seidel

Redaktion: Lucas Frings, Tanja Kleeh, Ingolf Seidel

Diese Ausgabe des LaG-Magazins wird durch das Bundesinstitut für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa (BKGE) in Zusammenarbeit mit dem Europäische Netzwerk Erinnerung und Solidarität (ENRS) gefördert.

Die Beiträge dieses Magazins können für nichtkommerzielle Bildungszwecke unter Nennung der Autorin/des Autors und der Textquelle genutzt werden.